

–Regionale
Entwicklungs-
strategie 2021 -
2027
Dokument als
Grundlage für die
Nutzung der EU
Strukturfonds

Inhaltsverzeichnis

Präambel	3
Einleitung.....	3
Grundlagen des Erfolgs	4
Herausforderungen	5
Gesellschaftliche Ziele	6
Stärken – Schwächen Analyse	7
Demografie und Binnenwanderung	7
Der Arbeitsmarkt	8
Einkommen – Produktivität.....	9
Armut und soziale Ausgrenzung.....	9
Humankapital – Innovation – Forschung und Entwicklung.....	10
Nachhaltigkeit und Umwelt.....	13
Ausgewogenheit im Raum.....	14
Kulturelle Vielfalt.....	14
Klimawandel	15
Kompetenz in der Regionalentwicklung.....	16
Strategiefelder für Südtirol.....	17
Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der KMU und der technologieintensiven Unternehmen.....	18
Investition in das Humankapital.....	18
Aktionsfeld Sprache:.....	18
Aktionsfeld berufliche Bildung	20
Aktionsfeld: Brain-Drain	21
Aktionsfeld: Aktivierung von Arbeitspotentialen	21
Investition in das Sozialkapital	21
Entwicklung des ländlichen Raums	22
Aktionsfeld: Daseinsvorsorge	23
Aktionsfeld: Mobilität und Erreichbarkeit.....	24
Aktionsfeld: Lebensqualität in der Peripherie.....	25
Aktionsfeld: sektorale Integration Landwirtschaft - Tourismus.....	27
Forschung und Entwicklung	27
Aktionsfeld: Vernetzung nach innen	28
Aktionsfeld: Vernetzung mit Praxis	28
Aktionsfeld: Infrastruktur	28
Aktionsfeld: Vernetzung in der EUREGIO	29
Aktionsfeld: Internationale Vernetzung	29

Aktionsfeld: Schwerpunktsetzungen.....	29
Energie und Umwelt.....	30
Aktionsfeld Energie	30
Aktionsfeld Artenvielfalt.....	30
Soziales	31
Aktionsfeld Inklusion – Integration	32
Aktionsfeld Pflege.....	32
Zusammenschau der Strategiefelder	34
Einbeziehung und Abstimmung.....	36
Anhang: Verwendete Literatur, Studien und Planungsdokumente	37

Präambel

Das vorliegende Dokument bildet die Grundlage für die strategische Ausrichtung der Planungsdokumente der Autonomen Provinz Bozen für die Strukturfonds der EU. Es soll gewährleisten, dass die Strategien der einzelnen Planungsdokumente zueinander kompatibel und mit den generellen politischen Zielen der Autonomen Provinz vereinbar sind. Dadurch sollen Synergien genutzt und Kooperationen zwischen den einzelnen Akteuren erleichtert werden. Das Dokument ist auch dem Prinzip der „Zusätzlichkeit“ verpflichtet, das verlangt, dass die Maßnahmen im Rahmen der EU Strukturfonds die übrigen politischen Maßnahmen ergänzen und so einen echten Mehrwert für die Region generieren.

Das Dokument entstand auf der Grundlage von politischen Dokumenten (Regierungsprogramm) und von existierenden Planungsdokumenten, sowie mit dem Input einer Vielzahl von Stakeholdern aus der Verwaltung.

Das Dokument ist als Strategiepapier angelegt, das bedeutet, dass es einerseits Prioritäten setzen muss (nicht alles was interessant ist, kann in die Strategie aufgenommen werden), weil es sonst zu einer Zersplitterung der Aktivitäten kommt (das genaue Gegenteil einer Smart Spezialisierung), und dass es andererseits nicht auf einzelne Maßnahmen eingehen kann, weil diese in den operationellen Programmen festgelegt werden. Wo dennoch auf Maßnahmen eingegangen wird, dienen diese zur Illustration eines allgemeinen strategischen Ansatzes.

Das Dokument versteht sich als vorläufigen Text, der im Rahmen der politischen Diskussion und eines umfassenden Diskussionsprozesses mit externen Stakeholdern, durch ergänzen, modifiziert und streichen weiterentwickelt wird. Am Ende soll ein Strategiepapier stehen, das eine breit getragene strategische Ausrichtung für die Programmplanungsperiode 2021-2027 beschreibt.

Einleitung

Südtirol hat sich in den letzten Jahrzehnten sehr gut entwickelt, was sich an einigen wichtigen Parametern gut zeigen lässt: Mit einer Arbeitslosigkeit von 2,9 % und einer Beschäftigungsquote von 72,9 % hat es einen fast schon überausgelasteten Arbeitsmarkt der seinerseits mit einem pro Kopfeinkommen von 44.000 € je Einwohner zu einer guten materiellen Grundlage führt. (Quelle ASTAT)

Erfreulich ist auch, dass sowohl das Einkommen mit einem geringen Prozentsatz an Armutsgefährdung (Anteil an der Gesamtbevölkerung als Mittelwert über die drei Jahre 2016-2018: 10,3%. Im Vergleich Provinz Trient 21,3 % und Österreich 17,8 %. Für Tirol liegen die Daten für das Jahr 2018 noch nicht vor, die Abweichungen zu Österreich sind aber gering. Quelle: EUROSTAT) als auch das Vermögen (72% der Südtiroler*innen wohnen im eigenen Eigentum) verhältnismäßig gut verteilt sind. Zusammen mit einer Vielzahl anderer Indikatoren führt das zu einer hohen Lebensqualität, was auch die gute Positionierung der Stadt Bozen im Lebensqualitätsranking der Wirtschaftszeitung „Il Sole 24 Ore“ belegt.

Die Corona-Krise hat diese Entwicklung abrupt unterbrochen und es ist derzeit nicht absehbar welche kurz- und mittelfristigen Folgen sich für die Volkswirtschaft ergeben. Insofern müssen die Strategien

und auch die operationellen Programme hinreichend flexibel gestaltet sein, um auf heute noch nicht absehbare Herausforderungen effizient reagieren zu können.

Grundlagen des Erfolgs

Diese Position geht auf eine überschaubare Zahl von wichtigen Faktoren zurück:

- An erster Stelle ist, auch wenn das schon vielfach als selbstverständlich angesehen wird, die Einbettung in ein friedliches Umfeld seit 75 Jahren zu nennen.
- Ein spezieller Punkt dieses Friedens ist das Zusammenleben der drei Volksgruppen, das in diesen 75 Jahren auch sehr kritische Phasen (die problematischsten sicher in den 60er Jahren, aber auch in den 80ern) erlebt hat. Man kann aber über die Zeit eine kontinuierliche Verbesserung feststellen.
- Dies ist die Voraussetzung dafür, dass Südtirol als mehrsprachige Region an der Schnittstelle zweier Sprach- und Kulturräume, einen Wettbewerbsvorteil entwickelt hat, der sich heute in vielfacher Hinsicht materialisiert.
- Südtirol hat aus dieser Position heraus in besonderem Ausmaß vom Europäischen Einigungsprozess mit dem defacto Wegfall der Grenze am Brenner und der Integration in den Europäischen Raum mit seinen grundlegenden Freiheiten profitiert.
- Ein Nebeneffekt der Integration in den Europäischen Raum war die Beteiligung an der Philosophie der Europäischen Regionalentwicklung seit Beginn der 90er Jahre. Es waren nicht überwiegend die damit verbundenen und durchaus wirksamen finanziellen Mittel, sondern der Impuls sich systematisch, in iterativen Schleifen und partizipativ mit der Entwicklung des ländlichen Raumes auseinander zu setzen. Auch wenn die Abwicklung nicht immer reibungslos verlief, hat sich auch durch reflektierte Fehler ein Knowhow generiert, auf das man aufbauen kann.
- Die aus politischen Gründen notwendige Autonomie hat in diesem Zusammenhang auch positive soziale und wirtschaftliche Effekte gezeitigt. Die Autonomie ermöglichte in einem eher zentralistisch organisierten Staat ein stark föderales Element. Damit konnten viele institutionelle Rahmenbedingungen besser an die lokalen Gegebenheiten angepasst werden, als es andernorts möglich war.
- Unter diesen Rahmenbedingungen hat sich ein leistungsfähiges Netzwerk von Unternehmen etabliert, das sowohl im produzierenden Bereich, im Tourismus und in der Landwirtschaft in der Lage ist, auswärtige Kaufkraft anzuziehen und so den Wohlstand zu sichern.
- Im Unterschied zu anderen Europäischen Regionen hat Südtirol nie ausschließlich auf den Dienstleistungssektor gesetzt. Das hat dazu geführt, dass sich im Lande bis in die Peripherie hinaus, ein leistungsfähiger Produzierender Bereich etabliert hat, der in einzelnen Marktnischen mit zu den weltweiten Marktführern zählt.
- Die mit der politischen Autonomie verbundene Nähe der legislativen und der exekutiven Gewalt, hat zu einem beträchtlichen Vertrauen in die Verwaltung geführt, die bekanntermaßen eine hohe produktive Kraft entfaltet. (Hauser, 2018; Puntischer, 2014)
- Dieses Vertrauen in die öffentlichen Institutionen geht ein her, mit einem dichten Netz an sozialen Beziehungen (Sozialkapital), das sich im Deckungsgrad der Vereinsmitgliedschaften manifestiert. Auch von diesen Netzen ist bekannt, dass sie sowohl eine integrative als auch eine produktive Wirkung entfalten.
- Selbstverständlich sind auch die naturräumlichen Gegebenheiten maßgeblich am wirtschaftlichen Erfolg beteiligt: Tourismus, Landwirtschaft und die Energieproduktion fußen auf diesen Grundlagen. Allerdings haben diese Voraussetzungen nur in Kombination mit den

voraus genannten Faktoren ihre Wirkung entfaltet. Es gibt hinreichend Beispiele wo vergleichbare naturräumliche Voraussetzungen zu massiver Abwanderung bis hin zur echten Verwilderung geführt haben.

Auf die quantitativen Hintergründe dieser Faktoren wird in der Stärken-Schwächen Analyse noch genauer eingegangen werden.

Herausforderungen

Diese gute Ausgangsposition Südtirols darf aber nicht zu einem einfachen „weiter so“ verleiten. Dies einmal, weil wichtige Erfolgsfaktoren nicht ohne eine systematische Weiterentwicklung bestehen bleiben, zum Zweiten weil sich diverse Rahmenbedingungen stark verändern und sich damit die Bedeutung der Erfolgsfaktoren verändert und drittens nicht zuletzt, weil die geänderten Rahmenbedingungen auch neue Chancen eröffnen, die proaktiv ergriffen werden müssen.

Die stärksten absehbaren Veränderungen sind:

- Der Klimawandel mit seinen unmittelbaren Auswirkungen auf die Sicherheit vor Naturgefahren und die Versorgungssicherheit (z.B. Trinkwasser) für die Bevölkerung.
- Die Konsequenzen des Klimawandels für die Wetter- und Klimaabhängigen Produktionssektoren wie Landwirtschaft und Tourismus.
- Und noch einmal der Klimawandel mit der Notwendigkeit den ökologischen Fußabdruck drastisch zu verkleinern und viele Teilsysteme (Mobilität, Energie, lokale Produktion, Bevölkerungsschutz) entsprechend zu adaptieren und den Anteil einer echten Kreislaufwirtschaft zu erhöhen.
- Der demographische Wandel, der die Alterspyramide verschiebt, damit auch die gesamte Konsumstruktur verändert, neue Chancen eröffnet und damit neue Angebote und neue Organisationsformen erfordert.
- Die Migration, die keinesfalls auf die Flüchtlinge beschränkt werden kann. Auch die Zu- und Abwanderung in Länder der EU oder sogar die Zu- und Abwanderung in das restliche Staatsgebiet stellen Herausforderungen dar, die aktiv begleitet werden müssen. Wie labil solche Wanderungen sind, hat die Corona-Krise beeindruckend gezeigt.
- Als Schlussfolgerung braucht es Ansätze, um das soziale und wirtschaftliche System gegen naturräumliche und soziale Herausforderungen resilienter zu machen. Dies allerdings nicht im Sinne einer Abschottung, sondern im Sinne einer noch wirkungsvolleren Vernetzung mit diversen Partnern.
- Der technologische Wandel, der in vielen Bereichen (Biotechnologie, Digitalisierung, Medizin, Robotik) Möglichkeiten eröffnet, deren Potentiale erst auf das Territorium herunter gebrochen werden muss und wo zusätzlich zum technischen Knowhow vor allem auch ein gesellschaftlicher Konsens über die ethische Komponente neuer Entwicklungen und dem gesellschaftlichen Umgang mit ihnen gefunden werden muss.
- Der Wandel des Lebensstils in den wichtigsten Märkten der Südtiroler Wirtschaft. Die gerade neu aufgeflamnte Diskussion über die Frage, wie die nächste Generation leben will (Fridays for Future ist nur ein Teilaspekt davon) wird innerhalb einer halben Generation viele Märkte stark verändern; das erfordert Anpassung und Antizipation, eröffnet aber auch – heute noch nicht klar umschreibbare – neue Chancen.

Auch auf diese Punkte wird im Rahmen der Stärken-Schwächen Analyse noch genauer eingegangen werden.

Gesellschaftliche Ziele

Die Regionalpolitik ist lediglich eines von vielen politischen Feldern auch wenn sie mit vielen dieser Felder (Energie, Umwelt, Landwirtschaft, Bildung, Gesundheit ...) eng verknüpft ist. Aus diesem Grund muss sie sich an allgemeinen gesellschaftlichen Zielsetzungen orientieren, die allen Politikbereichen gemeinsam sind. Diese gemeinsamen Werte sind Voraussetzungen koordinierten politischen Handelns, das wiederum die Voraussetzung für langfristig positive Ergebnisse ist. Die folgenden Punkte versuchen auf der Grundlage einschlägiger Dokumente, die wichtigsten dieser Elemente zusammen zu fassen:

- Es sollen gleichwertige (nicht gleichartige) Lebensbedingungen im gesamten Gebiet Südtirols geschaffen, erhalten und entwickelt werden. Land und Stadt stehen gleichberechtigt nebeneinander.
- Jede und jeder sollen eine faire Chance haben sich in das Gemeinwesen einzubringen und sich entsprechend zu entwickeln (Chancengerechtigkeit). Das gilt zwischen den Geschlechtern, zwischen den Sprachgruppen, zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen (soziale Durchlässigkeit), zwischen „Einheimischen“ und erst rezent Zugewanderten.
- Allen in Südtirol lebenden Menschen wird ein materieller Status und ein Angebot an Diensten ermöglicht, der materielle Armut avoided und eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht.
- Mit allen Formen von Vermögen, allen voran mit Umweltvermögen sowie sozialem und kulturellem Vermögen, muss so umgegangen werden, dass den zukünftigen Generationen zumindest der heutige Bestand weitergegeben werden kann.
- Südtirol strebt eine Lebens- und Wirtschaftsweise an, die umweltmäßig und sozial immer weniger zulasten von anderen Ländern und Weltregionen geht. Ressourceneffizienz, Kreislaufwirtschaft aber auch Impulse zu umweltverträglicheren Lebens- und Wirtschaftsweisen sind Mittel, um dieses Ziel zu erreichen.

Alle in diesem Strategiepapier vorgeschlagenen Handlungsfelder und die darauf aufbauenden Programme und Projekte müssen sich daran messen lassen, dass sie einen Beitrag zu diesen Zielsetzungen leisten (Auch wenn Zielkonflikte in einzelnen Bereichen nicht vollständig zu vermeiden sein werden).

Auf der Grundlage dieser Eckpfeiler wird im nächsten Kapitel eine etwas genauere Analyse durchgeführt und daraus Handlungsfelder abgeleitet. Diese Handlungsfelder, als Rahmen für strategische Ansätze werden im Kapitel 3 des Dokuments ausgeführt.

Stärken – Schwächen Analyse

Demografie und Binnenwanderung

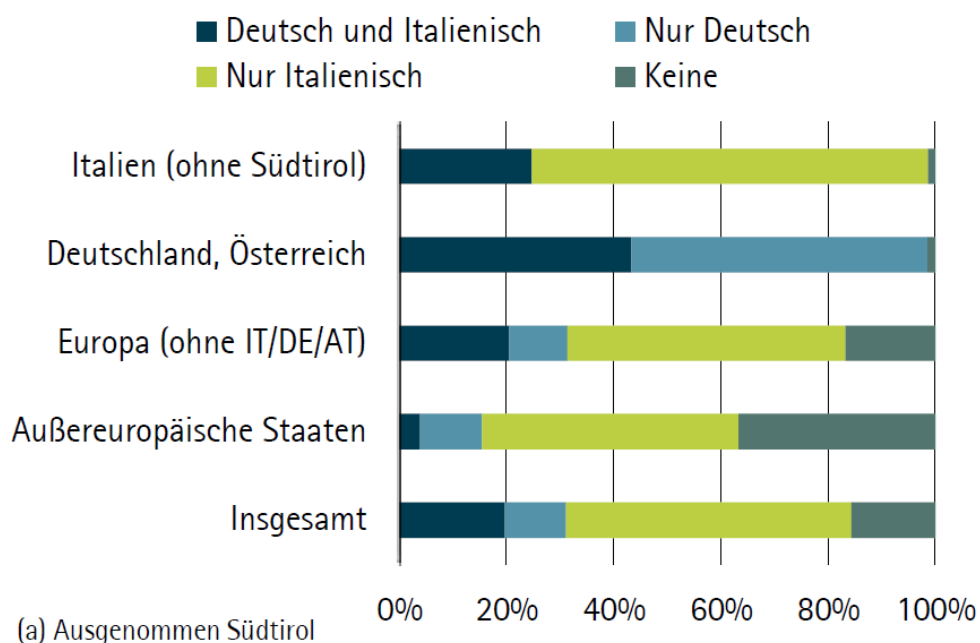
Die Bevölkerung hat insgesamt von 2012 auf 2017 um rund 17.000 Personen zugenommen, diese Veränderung setzt sich aus einem positiven Geburtensaldo von 7.000 Personen und einem positiven Wanderungssaldo von 10.000 Personen zusammen. (Quelle: ASTAT) Obwohl die Bevölkerungsentwicklung auch in der Peripherie recht stabil ist, kann man doch einen deutlichen Unterschied zwischen den Städten, den Orten mit zentralörtlicher Funktion und den restlichen Gemeinden feststellen.

Nirgends ist die Abwanderung besorgniserregend, aber die Entwicklung lässt erkennen, dass es einen beständigen und verstärkten Einsatz für die Stabilisierung der Peripherie braucht.

Genauso viel Aufmerksamkeit erfordert die Binnenwanderung: im Zeitraum 2012 bis 2017 sind rund 28.600 Personen zu und 21.100 abgewandert. Diese erhebliche Mobilität stellt insofern eine echte Herausforderung dar, als diese ohne geeignete Strategie, die Mehrsprachigkeit des Gebietes unterlaufen könnte. Die folgende Graphik zeigt die Kenntnis der Zuwanderer*innen der zwei größten Landessprachen.

Zuwanderer 2016 nach Staatsbürgerschaft (a) und Kenntnis der Landessprachen (mittel oder kompetent)

Verteilung der Personen (18-64 Jahre) in Prozent



Quelle: WIFO (eigene Erhebung)

© 2019 WIFO

Abb. 1: Sprachkenntnis der Zuwanderer*innen

Natürlich hat diese Wanderung auch eine Struktur bezüglich der Bildung, auf die im Abschnitt Humankapital und Innovation eingegangen wird.

Der demografische Wandel wird zu einem deutlichen Anstieg der älteren und alten Bevölkerung führen. Das Landesinstitut für Statistik (ASTAT) geht von einem Anstieg der über 65-Jährigen bis 2030 von 105.000 auf 136.000 und einem Anstieg der über 80-Jährigen von 30.000 auf 40.000 Personen (ASTAT: Bevölkerungsprognose) aus. Dies bedeutet eine erhebliche Herausforderung für die ganze Gesellschaft, die heute angegangen werden muss, weil alle wirksamen Instrumente verhältnismäßig lange Vorlaufzeiten bis zu ihrer Wirksamkeit haben.

Der Arbeitsmarkt

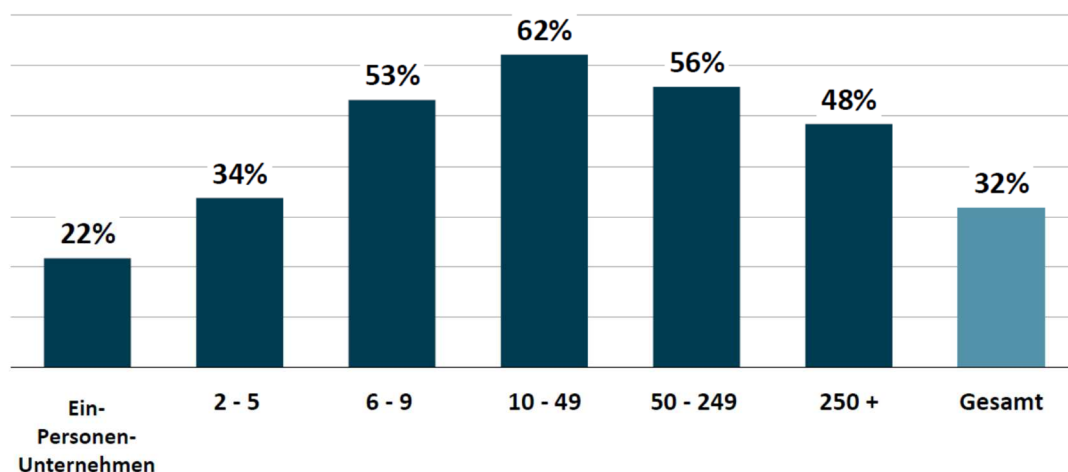
Der Arbeitsmarkt kann derzeit mit einer Arbeitslosenquote von 2,9% und einer Jugendarbeitslosigkeit von 8,8% – aus der Sicht der Arbeitgeber – als eher angespannt bezeichnet werden. Auch die strukturellen Indikatoren wie die Erwerbsquote, die Erwerbstätigenquote und die Erwerbsquote der Frauen zeigen einen ausgelasteten Arbeitsmarkt. Die Teilzeit ist mit 17% erheblich, sie ist aber eher Ergebnis persönlicher Entscheidungen als einer strukturellen Schwäche des Arbeitsmarktes.

Im Augenblick werden Fachkräfte in einem Ausmaß gesucht, die am lokalen Arbeitsmarkt kaum zu finden sind. Die folgende Graphik zeigt den Anteil der Unternehmen, die derzeit auf Fachkräftesuche sind.

Es muss erwähnt werden, dass dieser Teil vor der Corona-Krise geschrieben wurde und die Wirkungen dieser Pandemie nicht absehbar sind. Da die strukturellen Gegebenheiten aber unverändert bleiben ist davon auszugehen, dass die Südtiroler Wirtschaft wieder auf den ursprünglichen Wachstumspfad zurückkehren wird. Wieviel Zeit dies braucht kann derzeit niemand sagen, aber die hohe sektorale Diversität stimmt einigermaßen zuversichtlich.

UNTERNEHMEN BEKLAGEN FACHKRÄFTEMANGEL

Anteil der Unternehmen nach Größenklassen (Beschäftigte) in Prozent



Quelle: WIFO (eigene Erhebung), 2019

WIFO | Institut für
Wirtschaftsforschung

Abb. 2: Fachkräftemangel nach Größenklasse der Unternehmen

Europa und damit auch Südtirol befindet sich derzeit in einer Hochkonjunktur (auch wenn sich europaweit erste Anzeichen der Abschwächung bemerkbar machen) die natürlich auch enden wird. Dennoch muss man von einem strukturellen Fachkräftemangel auf unterschiedlichen

Qualifikationsebenen ausgehen. Einem solchen Mangel kann man nur langfristig entgegenwirken. Die entsprechenden Ansätze werden im Strategieteil dargestellt.

Einkommen – Produktivität

Das BRP (regionales Bruttoinlandsprodukt) pro Kopf der Bevölkerung liegt in Südtirol mit 43.000 € (Schatzer & Siller, 2019) relativ hoch und übersteigt das von Nordtirol um rund 8 %, das des Trentinos sogar um beinahe 20 %. Berücksichtigt man die zugehörigen Beschäftigungsquoten, so ist auch die Produktivität gemessen als BRP/Beschäftigtem durchaus befriedigend. Zieht man für die Beurteilung allerdings die Bruttostundenlöhne heran, so liegt Südtirol rund 10 % über Italien aber 10 % unter Österreich und 18 % unter Deutschland. Dieser scheinbare Widerspruch löst sich durch diverse Komponenten auf: Einmal wird ein nicht unbeträchtlicher Teil des Einkommens durch Selbständige erzielt. Dies darf man sich allerdings nicht so vorstellen, dass Selbständige und Unselbständige voneinander getrennte Gruppen sind: Durch Nebenerwerbslandwirtschaften oder andere Nebenbeschäftigungen, gehen diese Gruppen stark ineinander über. Diese Vermischung selbständig-unselbständig ist natürlich auf der Ebene der einzelnen Haushalte noch weit größer als auf der Ebene der einzelnen Personen. Der zweite Aspekt ist, dass in Südtirol wie in gesamt Italien rund 6,7 % an Abfertigung und zusammen mit der freiwilligen Zusatzvorsorge bis zu 10 % Abzüge anfallen. Dieses Geld ist zwar nicht verloren, sondern wird sogar mit einer beachtlichen Rendite angelegt, im Augenblick führt dies aber zur berechtigten Wahrnehmung, dass man wenig verdient. Gerade wenn man überlegt, ob man seinen Arbeitsplatz im Ausland sucht, spielen diese Faktoren (Anspruch auf Abfertigung oder Zusatzrente) vermutlich eine geringe Rolle, weil sie durch eine mentale Abzinsung einen geringen Gegenwartswert haben.

Die Löhne sind nach Branchen und Größenklasse der Unternehmen signifikant unterschiedlich; ein überdurchschnittliches Wachstum technologieintensiver Betriebe mit internationalem Absatz ist daher ein wichtiger Ansatz auch zur Verbesserung der Situation der unselbständig Beschäftigten.

Insgesamt kann man aber davon ausgehen, dass das Einkommen und das Vermögen relativ breit gestreut sind. Für das Einkommen zeigt dies die relativ geringe Quote der Armutsgefährdeten, die im Schnitt der letzten 3 Jahre bei 10% liegt. Beim Vermögen sind die objektiven Daten spärlicher. Ein Anteil von 72 % der Bevölkerung die in einer Eigentumswohnung wohnt, die breite Streuung des Besitzes von landwirtschaftlichen Flächen, die breite Streuung des Eigentums an Produktionsflächen und Strukturen (bedingt durch die Kleinbetrieblichkeit) und ein nicht unbeträchtliches Guthaben der Arbeitnehmer bei Zusatzrentenfonds (derzeit über 3 Mrd. €), sind Indiz für eine im Vergleich mit dem europäischen Durchschnitt gute Vermögensverteilung.

Alle diese Zahlen beschreiben aber „Durchschnittssituationen“. Wenn jemand nur Arbeitnehmer, ohne Erbenspruch und in einer unteren oder mittleren Qualifikation tätig ist, dann führt gerade die durchschnittlich gute ökonomische Situation über ein entsprechendes Preisniveau zu einer geringen Kaufkraft des Lohns. Diese niederen Löhne sind häufig eine Folge von niedriger Produktivität, die sektoral, durch die Betriebsgröße oder durch die Qualifikation bedingt ist. An diesen Stellen muss eine nachhaltige Regionalpolitik ansetzen.

Armut und soziale Ausgrenzung

Auch in einer „reichen“ Region gibt es eine Vielzahl von Menschen, die aus unterschiedlichsten Gründen in problematischen wirtschaftlichen und sozialen Situationen leben müssen. Grundsätzlich gibt es in Südtirol ein gutes Netz, das von den familiären Verbindungen (75% der Pflegeleistungen erbringen enge Angehörige), durch ein System zivilgesellschaftlichen Engagements (um nur einige Beispiele anzuführen: Selbsthilfegruppen, Vinzenz Gemeinschaft, Caritas...) und durch professionelle

Strukturen getragen wird (Pflegeheime, geschützte Werkstätten..). Im Sozialbericht des Landes sind die wichtigsten dieser Einrichtungen und ihre Leistungen im Einzelnen aufgeführt (Bisson, 2017).

Begleitet wird dieses System der effektiven Unterstützung durch ein System monetärer Leistung (Sozialhilfe, Pflegegeld) das materieller Not vorbeugen soll.

Das vielleicht wichtigste Mittel gegen Armut ist aber ein gut funktionierender Arbeitsmarkt, der seinerseits durch ein akzeptiertes Ausbildungssystem unterstützt wird. Die Wirksamkeit eines prosperierenden Arbeitsmarktes wird durch eine inklusive Politik für Personengruppen mit besonderen Bedürfnissen deutlich gesteigert.

Es gibt jedoch einige Phänomene, die durchaus das Potential haben, diese positive Entwicklung zu unterminieren: Es gibt immer eine kleine Gruppe von Personen, denen es aus persönlichen Gründen nicht möglich ist, die eigentlich verfügbaren Hilfen anzunehmen. Diese „Unfähigkeit“ kann technisch in einer zu komplexen Verwaltung, persönlich durch psychische Besonderheiten oder auch sozial, durch ein überzogenes Schamgefühl verursacht werden. Andere Gründe ließen sich leicht finden: es ist aber gerade das Problem, dass die unbegrenzte Vielfalt der betroffenen Personen standardisierte Hilfe (und öffentliche Verwaltung muss standardisiert handeln) extrem schwer macht. Deshalb ist das zivilgesellschaftliche Engagement hier besonders wichtig und wertvoll.

Der zweite beobachtbare Trend besteht in der zunehmenden Aufspreizung der Löhne zwischen Hilfskräften und Fachkräften. Dies führt nicht unmittelbar zu Armut, es macht eine bestimmte Bevölkerungsgruppe aber verletzlich. Es genügt wenig (Krankheit, Arbeitslosigkeit, Scheidung) um von der Armutsgefährdung in die Armut zu rutschen. Überproportional sind durch diese Mechanismen Frauen gefährdet.

Die dritte Dynamik ist die Zuwanderung wo Sprachbarrieren, aber gelegentlich auch das Fehlen des Anspruchs auf bestimmte Sozialleistungen, zu Ausgrenzung und Armut führen können. Aus der Sozialforschung ist bekannt, dass durch Armut in einer Familie die Lebenschancen der Kinder und Jugendlichen massiv beeinträchtigt sein können. Das ist ein Feld auf dem in den nächsten Jahren verstärkt gearbeitet werden muss, auch wenn es eine Vielzahl an Initiativen und Projekten bereits gibt.

Humankapital – Innovation – Forschung und Entwicklung

Dies ist einer der Bereiche, in dem Südtirol die schwächsten Kennzahlen aufweist: Mit einem Anteil von rund 11% der Bevölkerung mit einem tertiären Bildungsabschluss (Ergebnis Volkszählung 2011) scheint das Humankapital eher gering. Allerdings zeigen eine Oberschulquote von 57% und ein Anteil mit tertiärem Bildungsabschluss von 32% bei den 25jährigen, dass ein enormer Aufholprozess stattfindet. Die F&E Ausgaben sind mit 0,73% (2017) des BRP mickrig (Zielwert der EU mindestens 3%) und würden eine schwache Innovationsleistung und eine geringe Produktivität erwarten lassen. Dies ist aber nicht so. Dass Prokopfeinkommen und die Produktivität durchaus mit dem Europäischen Durchschnitt mithalten können, wurde oben bereits erwähnt. Die folgende Tabelle, die aus einer Studie des Wirtschaftsforschungsinstitutes stammt, zeigt, dass der Output, gemessen an der Zahl der angemeldeten Patente, unerwartet gut ist.

	Kaufkraftbereinigtes Bruttoinlandsprodukt (BIP) in Euro je Einwohner (2016)	Patentanmeldungen je Million Einwohner (2012)	Patentanmeldungen je Milliarde Euro BIP (2012)	F&E-Ausgaben in Prozent des BIP (2015)	Patentanmeldungen je Million Euro F&E-Ausgaben (2012)
Südtirol	43.400	125	3,1	0,8	0,55
Trentino	35.600	55	1,6	1,8	0,09
Italien	28.200	60	2,2	1,3	0,17
Tirol	40.200	186	4,7	3,1	0,18
Österreich	37.200	191	5,1	3,1	0,19
EU28	29.200	112	4,4	2,0	0,22
Euro-Raum	31.700	137	4,9	2,1	0,2

Quelle: Eurostat; Ausarbeitung WIFO

© 2019 WIFO

Tab. 1: Innovationsindikatoren in der Europaregion Tirol

Diese Divergenz zwischen Input (F&E Ausgaben) und Output (Patente) erklärt sich vermutlich dadurch, dass in kleinen und mittleren Unternehmen, Ausgaben für F&E nicht wirklich ausgewiesen werden. Dies bedeutet allerdings nicht, dass nicht trotzdem ein zusätzlicher Bedarf an Innovation in Südtirol besteht. Es wäre aber zu kurz gegriffen, wenn man nur den Anteil der F&E Ausgaben am Haushalt erhöhen würde, sondern es benötigt differenzierte Interventionen, die auch durch die Unternehmen definiert werden sollten (als Beispiel können die bewährten Innovationsassistenten genannt werden).

Was die Strukturen für die Forschung und Entwicklung anbelangt, wurden in der letzten Programmplanungsperiode mit dem Ausbau der Freien Universität Bozen, der Eurac Research, der Laimburg, der Fraunhofer Gesellschaft Bozen, große Fortschritte gemacht. In der Südtiroler Forschungslandschaft sind zudem das IIT (Institut für innovative Technologien) und die ECO Research vertreten. In letzter Zeit wurde diese Entwicklung mit dem Technologiepark NOI erfolgversprechend fortgesetzt. Weitere Entwicklungen, wie eine neue technische Fakultät an der Universität Bozen sind in Vorbereitung.

Es gibt auch vielversprechende Signale, dass nicht zuletzt durch die spezifische Ausrichtung von EU-Programmen (animierte Kooperation zwischen Forschungseinrichtungen und Unternehmen im EFRE, CLLD im Interreg Italien-Österreich Programm, Leader Programm) die Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und den öffentlichen Forschungseinrichtungen sich positiv entwickelt.

Dieser positiven Entwicklung steht eine problematische Dynamik beim notwendigen Humankapital gegenüber. Die nachfolgende Graphik zeigt dies deutlich:

ZUWANDERUNG NUR IM MITTLEREN QUALIFIKATIONSSEGMENT

Wanderungssaldo (Zuwanderer – Abwanderer) nach höchstem Bildungsabschluss 2012-2017

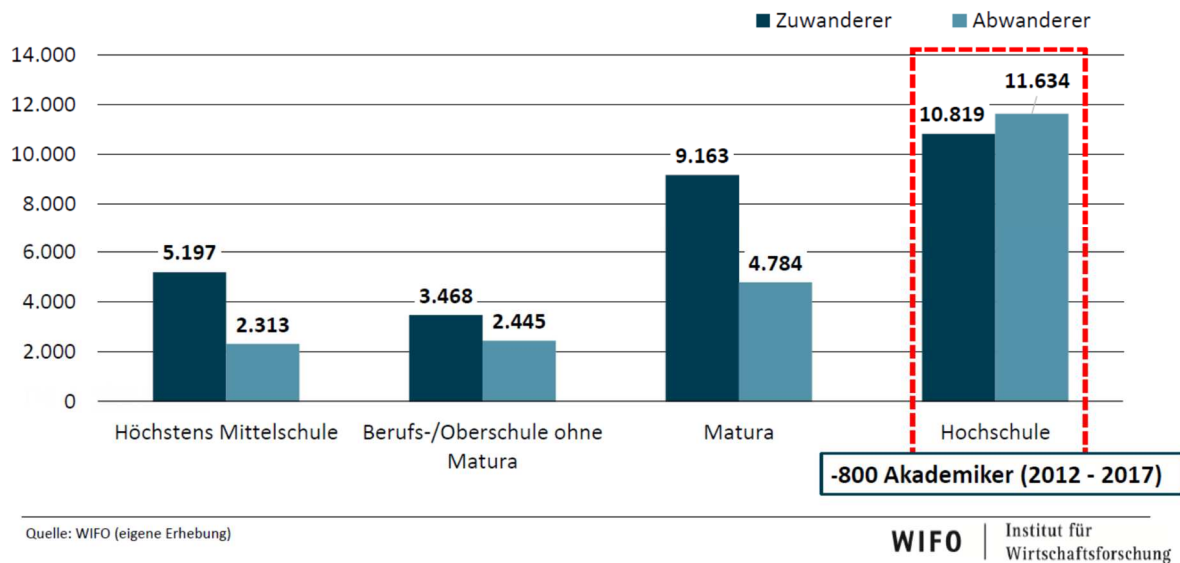


Abb. 3: Brain gain und Brain drain nach Berufsausbildung

Obwohl Südtirol insgesamt einen positiven Wanderungssaldo aufweist, sind im Zeitraum 2012-2017 insgesamt 800 Personen mit tertiärem Bildungsabschluss mehr ab- als zugewandert. Dies ist bei einer durchschnittlichen Stärke eines Geburtsjahrgangs von 5000 Personen eine relevante Zahl. Die Akademiker*innen sind übrigens die einzige Qualifikationsgruppe mit einem negativen Saldo.

Der Saldo beschreibt das Phänomen aber nur ungenügend. 10.000 Zuwanderer und 11.000 Abwanderer weisen auf eine an und für sich erfreuliche Mobilität hin. Es ist aber auch ein Indiz dafür, dass es Südtirol nicht gut gelingt, zugezogene Akademiker*innen längerfristig zu halten. Die geographische Nähe zu anderen wirtschaftlich starken Regionen ist unmittelbar spürbar. Sogenannte „border obstacles“ und Wettbewerbsnachteile durch die Anbindung an unterschiedliche national-zentrale Systeme (z.B. Familien- und Sozialfürsorge, Housing, Sanitätsleistungen) führen zu angespannten Situationen am lokalen Arbeitsmarkt.

Erfreulich ist der große positive Wanderungssaldo von rund 4.400 Personen mit Matura, die für die Südtiroler Gesellschaft ein großes Potential darstellen, sofern sie erfolgreich in das soziale Netzwerk und den lokalen Wirtschaftsprozess eingebunden werden können. Die große Herausforderung sind die fast 3.000 Personen, die per Saldo nur mit Pflichtschulabschluss oder weniger ins Land gekommen sind.

Diese Qualifikationen im mittleren Bereich (Matura, andere Berufsausbildung) sind für die zukünftige Entwicklung sicher auch notwendig, weil Südtirol – wie fast alle Europäischen Regionen – einen hohen Bedarf an Fachkräften auch im Bereich der Digitalisierung (verstanden im weitesten Sinn des Wortes) hat. Einen ersten Eindruck davon vermittelt die folgende Graphik:

DIGITALISIERUNGSPROZESS: KLEINE BETRIEBE IM RÜCKSTAND

Verteilung nach Größenklassen (Beschäftigte) in Prozent

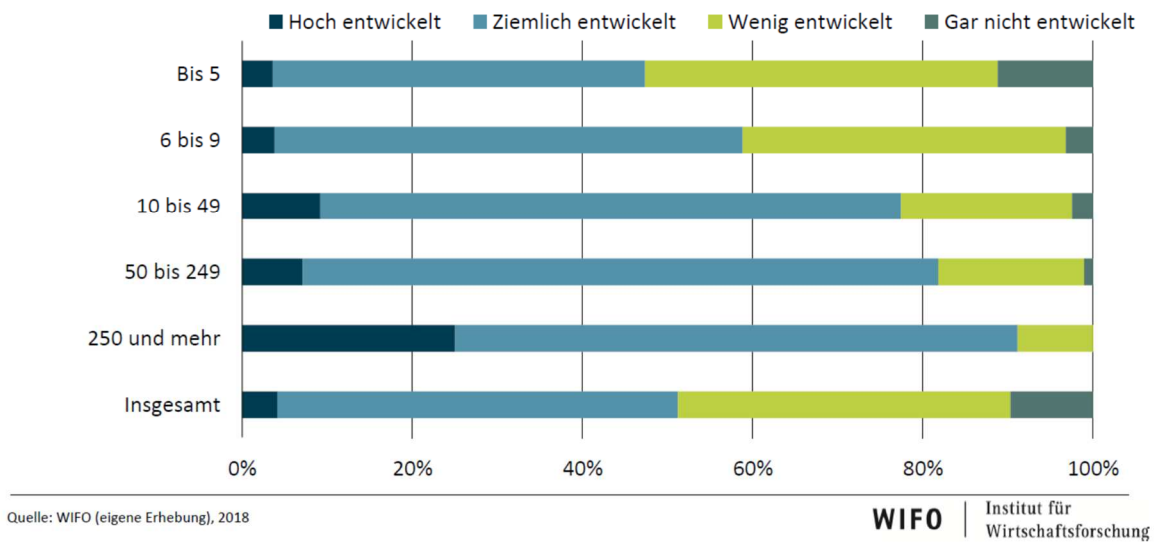


Abb. 4: Stand der Digitalisierung nach Betriebsgrößenklassen

Nachhaltigkeit und Umwelt

Südtirol weist einen außerordentlich attraktiven Naturraum (wie durch die 33 Mio. touristischen Nächtigungen belegt wird) auf, der aber gleichzeitig gerade durch seine Attraktivität auch besonders gefährdet ist: Nutzungskonflikte und Übernutzung sind die zugehörigen lokalen Phänomene. Die Nutzung räumlich nicht gebundener Ressourcen, beispielsweise CO₂ Emissionen, sind die transregionale Komponente – also Wirkungen, die über die Region hinausgehen - die eine moralische Verantwortung auch für eine kleine Region wie Südtirol darstellt.

Es ist nicht einfach, diese Komponenten kompakt zusammen zu fassen, da es für Südtirol zwar einen guten Klimareport aber leider keinen übersichtlichen Nachhaltigkeitsreport gibt.

Die positiven Seiten kann man aber recht übersichtlich zusammenfassen: Die große naturräumliche Vielfalt, die durch die großen Höhenunterschiede bedingt ist (250-3900 m), der beachtliche Anteil an Nationalpark-, Naturpark- und Biotopflächen, die flächendeckende Grünlandwirtschaft bis in große Höhenlagen, der erhebliche Anteil an erneuerbaren Energien (ursprünglich hauptsächlich Wasserkraft, neuerdings auch Fotovoltaik und Biomasse). Auch die vielfältigen Anstrengungen der Energieoptimierung durch die Klimahausinitiative gehören auf die Habenseite.

Diese positiven Punkte sind nicht zur Beruhigung oder als Leistungsschau angeführt, sondern sie sind die Stärken, auf denen die Entwicklung weiter gehen kann, es ist aber auch das Kapital, das abgesichert werden muss, weil es durch geänderte Bedingungen (Wasserkraft und Klimawandel, Almwirtschaft und Agrarmärkte) gefährdet sein kann.

Auch die Achillesfersen sind sehr evident: das enorme Verkehrsaufkommen (Transit aber auch Quell-Zielverkehr oder interner Verkehr), eine fortschreitende Zerschneidung der Landschaft und eine zunehmende Bodenversiegelung durch Verkehrswege, Siedlungs- und Gewerbeflächen, eine teilweise extrem intensive Landwirtschaft (nicht nur im Kernobstanbau), ein energie- und wasserintensives Tourismusangebote und natürlich – aber das hat Südtirol praktisch mit allen europäischen Regionen gemeinsam – ein nicht nachhaltiger Lebensstil.

Manche dieser Komponenten kann man im Zeitraum einer Programmplanungsperiode beeinflussen, manche brauchen mehr Zeit und manche, wie der Lebensstil, benötigen einen Kulturwechsel, der erfahrungsgemäß nicht unter einer Generation zu haben ist.

Ausgewogenheit im Raum

Südtirol hat eine ungewöhnlich ausgewogene räumliche Struktur. Von den 116 Gemeinden weist nur eine Einwohnerzahl von mehr als 100.000 Personen auf. Sechs weitere Gemeinden haben mehr als 10.000 Einwohner. Wichtiger ist aber, dass im Zeitraum 2001 bis 2016 lediglich 12 Gemeinden einen Bevölkerungsrückgang aufweisen und dass dieser in mehr als der Hälfte dieser 12 Gemeinden sehr klein ausgefallen ist. (Quelle: ASTAT)

Dies ist eine Folge der „Flächenbranchen“ Landwirtschaft und Tourismus, es ist aber auch Folge einer bewusst dezentral orientierten Gewerbeflächenpolitik (rund 1200 Gewerbegebiete in 116 Gemeinden), eine Aufrechterhaltung wichtiger Grunddienstleistungen (Schule oder jedenfalls Schülertransport, Arzt, Bibliotheken ...) aber auch starker lokaler, sozialer Netze (analoge nicht digitale). Besonders hervorzuheben ist, dass auch leistungsstarke international ausgerichtete Unternehmen ihren Sitz oder jedenfalls wichtige Betriebsstätten in der Südtiroler Peripherie haben.

Gleichzeitig erleichtert eine lebendige Peripherie auch die Aufrechterhaltung dieser Strukturen: es ist ein Regelkreis mit positiver Rückkoppelung. Neue Technologien und die Energiewende bieten für die Entwicklung des Raums neue Chancen, auf die in den Strategiefeldern näher eingegangen wird.

Kulturelle Vielfalt

Ein wesentliches Kapital Südtirols ist das Zusammenleben mehrerer Sprachgruppen (Deutsche, Italiener und Ladin, zuzüglich der Migrant:innen), die neben der Vielfalt der Sprachen auch eine enorm vielfältige Zivilgesellschaft ermöglichen. Mit rund 10 % Einwohner:innen, die einer anderen Sprachgruppe als den drei Landessprachen angehören, hat die Migration der letzten Jahrzehnte die Bevölkerung noch vielfältiger gemacht.

Diese Vielfalt äußert sich in einer Vielzahl von Einrichtungen und Vereinen, die wesentlich dazu beitragen, dass eine regionale Identität erhalten bleibt, sich aber auch modernisiert und weiterentwickelt. Das klarste Bekenntnis zu dieser Entwicklung ist die Freie Universität Bozen, die von Anfang an dreisprachig konzipiert wurde.

Es soll aber auch nicht verschwiegen werden, dass diese Mehrsprachigkeit auch Anstrengungen erfordert: beispielsweise bei der Anwerbung von Fachpersonal im öffentlichen aber auch im privaten Bereich, das möglichst gleich beim Einstieg zumindest zweisprachig sein sollte.

Die Vielfalt an Einrichtungen der Zivilgesellschaft, die aber zu einem großen Teil sich als deutsch, italienisch oder ladinisch verstehen, erschwert gelegentlich die Inklusion von Menschen, die nicht in dieses Dreierschema passen.

Aus diesem Grund ist es wichtig, dass neben der Förderung der sprachlichen Kompetenz auch die Modernisierung und Öffnung der Zivilgesellschaft betrieben und unterstützt wird.

Klimawandel

Südtirol ist, wie alle entwickelten Länder sowohl Betroffener als auch Verursacher des Klimawandels. Dies bedeutet, dass es sowohl eine Verpflichtung hat, Maßnahmen zu setzen um den eigenen CO₂-Fußabdruck zu verringern (der derzeit bei direkt bei rund 6 t CO₂ je Einwohner, und indirekt noch einmal höher liegt (siehe Klimareport 2018)), als auch Maßnahmen setzen muss um die eigene Resilienz gegenüber den Folgen des Klimawandels zu steigern.

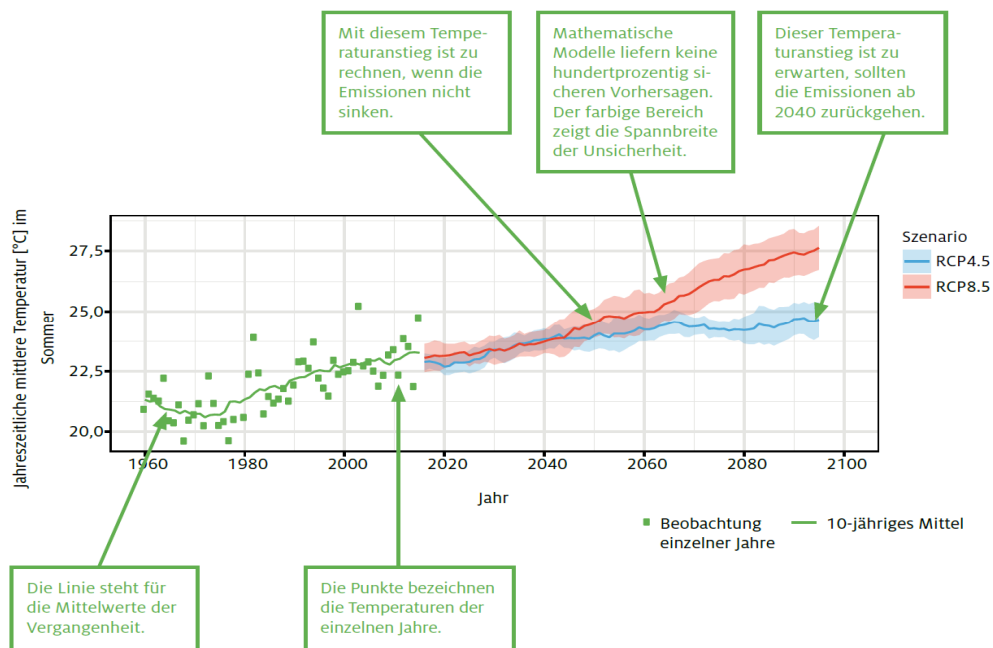


Abb. 5: Szenarien der Temperaturentwicklung (EURAC, Klimareport 2018):

Was das erste Ziel anbelangt, zeigt die folgende Graphik recht klar, wo entsprechende Ansatzpunkte gegeben sind:

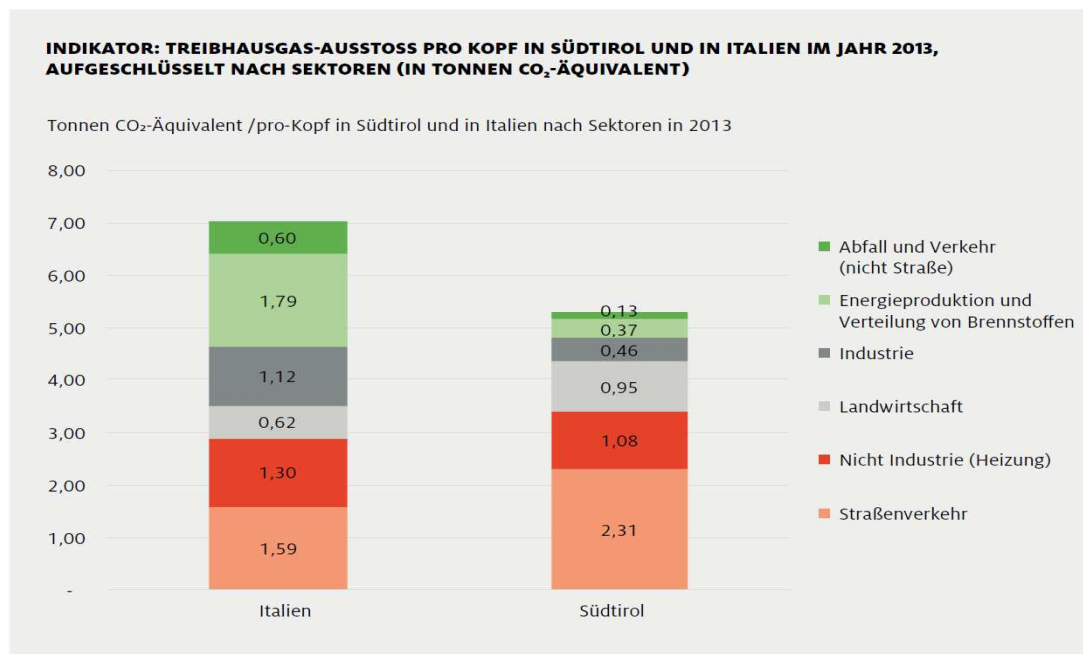


Abb. 6: Quellen der Treibhausgase im Vergleich zu Italien (EURAC, Klimareport 2018)

Die Potentiale liegen im Straßenverkehr, in der Gebäudeheizung und auch in der Landwirtschaft, wobei sich die technischen und rechtlichen Möglichkeiten in den drei Bereichen deutlich unterscheiden. Zudem spielt natürlich die Substitution fossiler Brennstoffe durch regenerierbare Energieträger eine strategische Rolle.

Indirekt bedeutet aber jeder Ressourcenverbrauch eine Belastung nicht nur des Klimas, sondern der Umwelt generell. Neben einer bereits angesprochenen Änderung des Lebensstils kann auch eine Stärkung der Kreislaufwirtschaft sowohl im Privaten wie in der Wirtschaft und der öffentlichen Verwaltung hilfreich sein. In diesem Bereich gibt es sicher Potential, obwohl nicht zu leugnen ist, dass der internationale Einfluss – speziell über die Preise für Rohstoffe – eine dominante Rolle spielt.

Kompetenz in der Regionalentwicklung

Südtirol hat seit 1990 intensiv an den diversen Strategien der Regionalentwicklung der Europäischen Union mitgewirkt. Dabei konnten nicht nur ein umfassendes Know-how aufgebaut, sondern eine richtige Kultur der regionalen Entwicklung geschaffen werden. Diese reicht heute weit über die öffentliche Verwaltung hinaus und gehört zum kulturellen Bestand des gesamten Territoriums bis hinaus in die Peripherie.

Der Kern dieser Kultur besteht im Bewusstsein, dass eine erfolgreiche Entwicklung eine klare Strategie voraussetzt, dass keine erfolgreiche Strategie ohne Kooperation möglich ist und dass Kooperation nur über Diskussionen, auch sehr kontroverse Diskussionen über Inhalte und Ziele der Strategie, gelingen kann.

Einen wichtigen Rahmen für diese offene und partizipative Herangehensweise stellt das CLLD (Community-Led Local Development) Instrument dar, das im Rahmen des Leader Programms und des Interreg Italien Österreich Programms implementiert wurde. Der hohe Grad an lokaler Autonomie und Verantwortung, die Möglichkeit das Programm als Mono- oder Multifond Ansatz zu realisieren und die lokale Integration der Antragstellung bei Bewertung und Umsetzung, schaffen ein Klima, das wichtige Ressourcen aktiviert. Die Zusammenarbeit von Gebieten mit unterschiedlichen rechtlichen und administrativen Hintergründen, wird stark erleichtert. Die grenzüberschreitende Diskussion in allen Phasen der Projekte, schafft eine gemeinsame Entwicklungsperspektive und fördert das wechselseitige Vertrauen. Durch die Zweisprachigkeit in Südtirol kann sich das Land operativ in einer verbindenden Brückenfunktion zwischen dem deutschsprachigen und dem italienischsprachigen Raum positionieren. Die sehr positiven Erfahrungen sollten als wichtiger strategischer Ansatz für die Entwicklung der Peripherie auch in der kommenden Programmplanungsperiode verfolgt werden.

Diese Art von Partizipation (nicht nur im Rahmen von CLLD) geht klar über einfache Diskussionsprozesse hinaus und beschränkt sich naturgemäß nicht auf Aktivitäten im Rahmen der Europäischen Strukturfonds. Die Wirkungen dieses Ansatzes sieht man in unterschiedlichen Dokumenten vom Regierungsprogramm der Landesregierung bis zu zahlreichen Planungsdokumenten zu Umwelt, Mobilität, Digitalisierung usw. (siehe Anhang 1: Liste relevanter Planungsdokumente). Für die Strategien der neuen Planungsperiode ist dies in zweierlei Hinsicht wichtig: Es gibt Aussagen zu Strategien in einzelnen Feldern, die durch breite Diskussionsprozesse und durch die politischen Instanzen abgesegnet sind und man kann damit sicherstellen, dass die Programme und Projekte als integraler Bestandteil einer langfristigen Entwicklung angelegt sind.

Südtirol hat mit den Regionalentwicklungsprogrammen der EU außerordentlich gute Erfahrungen gemacht; und kann sich durch dieses Knowhow – das manchmal durch schmerzhaftes Scheitern kam - auch an anspruchsvolle Projekte machen. Es hat sich im Laufe der Zeit aber auch herausgestellt,

dass die administrativen Auflagen und Abläufe zunehmend so komplex geworden sind, dass sie von kleinen Strukturen kaum bewältigbar sind oder dass der Aufwand bei manchen Initiativen einfach nicht dafürsteht. Dies ist bedauerlich, weil damit die Intention einer Graswurzelbewegung geschwächt und die Mitnahme aller Akteure der Zivilgesellschaft erschwert wird. Das Bewusstsein für diese Entwicklung ist auf europäischer Ebene durchaus vorhanden, es gilt nun dieses Bewusstsein in eine radikale Vereinfachung umzusetzen. Es muss eine politische Unterstützung dieser Ansätze bei der EU organisiert werden, weil die Intention bereits in früheren Strukturfondsperioden niedergelegt, dann aber immer durch eine unproduktive Kontrollmechanik eingefangen wurde. Insgesamt sollten strategische Partnerschaften auf politischer Ebene eine noch größere Rolle spielen, um bei der EU Gehör zu finden.

Strategiefelder für Südtirol

Die Strategien schließen inhaltlich stark an das Strategiepapier der vorhergehenden Planungsperiode an, weil die wichtigsten Eckpunkte im Stärken – Schwächen Profil der Region ähnlich geblieben sind und das Papier nicht die Intention hat, auf kurzfristige Phänomene einzugehen. Dennoch unterscheidet es sich zumindest in drei Punkten deutlich:

- Durch die Strukturfonds wurden in der Vergangenheit viele soziale und organisatorische Innovationen ermöglicht. In der laufenden Programmplanungsperiode (2014-2020) wurde systematisch die Zusammenarbeit zwischen Forschung und Wirtschaft gestärkt. Die Zusammenarbeit zwischen Forschung und Praxis wurde verbreitert und teilweise neu angefangen. Dies stellt ist ein Treiber für die Wettbewerbsfähigkeit innovativer Unternehmen und eine wichtige Basis für die nächste Programmplanungsperiode dar.

Bei den sozialen und organisatorischen Innovationen (z. B. Unterstützung von sozial schwachen Personengruppen beim Berufseinstieg) wurden viele positiven Erfahrungen gesammelt. Natürlich hat – wie bei jeder Innovation – auch manche Initiative nicht die erhofften Ergebnisse gebracht. Auf der Grundlage dieses Erfahrungsschatzes sollte nun versucht werden, die positiven Erfahrungen vom „Prototypen“ zum Serienprodukt, mit einem entsprechenden Mengengerüst, zu entwickeln. Natürlich braucht es daneben auch wieder neue Ansätze, deren Eignung erst experimentell getestet werden muss.

Bei der technischen Invention wurde durch die initiierten Kooperationsmöglichkeiten die Basis für experimentelle Innovationen gelegt. Es geht in der kommenden Periode darum, die geschaffenen Strukturen und Netzwerke für eine breite Gruppe an Unternehmen und Institutionen produktiv zu nutzen und die gewonnenen Erkenntnisse wirksam in die Unternehmensprozesse zu transferieren (Diffusion).

Die Strukturfondsprogramme haben gerade im Bereich der Innovation eine Vielfalt an Initiativen ermöglicht. Eine systematische Auswertung der Europäischen Erfahrungen mit dem Ziel „best practise“ zu übernehmen, wäre der Mühe wert.

- Das vorhergehende Papier legte ein starkes Augenmerk auf die Mobilisierung und Qualifizierung der lokalen Arbeitskräfte. Dies bleibt auch weiterhin ein sehr wichtiges Anliegen. Durch die starke Migration – und hier zählt nicht nur die Netto-Migration, sondern

der gesamte Zustrom – muss dieser Schwerpunkt auf die Qualifikation und die Integration dieser Arbeitskräfte ausgedehnt werden. Die notwendigen Bemühungen um die Integration und Inklusion von sozial oder anderweitig unterstützungsbedürftigen Gruppen, bleibt aufrecht.

- Im Bereich der Umwelt, konzentrierte sich das vorhergehende Papier relativ stark auf die erneuerbaren Energien. Für die kommende Periode muss dieser Aspekt um die Resilienz gegen den Klimawandel, den Beitrag zur Reduktion der CO₂ Emissionen der über die erneuerbaren Energien hinaus geht und um die Nutzung des enormen wirtschaftlichen Potentials, das sich durch die Energiewende auftut, ergänzt werden. Ergänzt müssen diese Ansätze um eine Strategie zur Erhaltung- und Wiederherstellung der maximal möglichen Biodiversität werden. Dabei kommt der Landwirtschaft eine besondere Rolle zu. Ebenso stellt eine nachhaltige und emissionsfreie Mobilität einen zentralen Aspekt in der kommenden Planungsperiode dar.

Alle drei Punkte werden sich in verschiedenen Strategiefelder wiederfinden, sie fungieren (genauso wie Nachhaltigkeit und Chancengleichheit) als Querschnittsmaterien ausgehend von diesem Strategiepapier bis hinunter in die einzelnen Projekte.

Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der KMU und der technologieintensiven Unternehmen

Dies ist eine wichtige strategische Säule der Strukturfondsprogramme für den Zeitraum 2021-2027. Das vorliegende Papier geht auf der Grundlage von regionalökonomischen Studien davon aus, dass dieses Ziel in einer quantitativen relevanten Größe nicht direkt (z.B. durch Neuansiedlungen und Start Ups), sondern überwiegend indirekt durch die Weiterentwicklung bestehender Unternehmen erreicht werden kann. Dies gilt umso mehr als Südtirol über eine große Zahl interessanter kleiner (im Sinne der EU Definition) Unternehmen verfügt, die sowohl technologisch als auch hinsichtlich ihrer Größe noch nicht die systemische Reifephase erreicht haben.

Dieses Ziel wird daher über die Stärkung des Humankapitals (Ausbildung und Weiterbildung), von Infrastrukturen (z.B. Glasfaser, Mobilität, Energie), von einer unternehmensnahen Verwaltung (Stärkung der Peripherie) und durch die Förderung von verschiedenen Formen der Forschungsk Kooperationen angestrebt. Alle diese Ansatzpunkte finden sich in den folgenden Kapiteln.

Investition in das Humankapital

In einer Region, die sich mit ihren wichtigsten Konkurrenten nicht auf einen Preiswettbewerb einlassen kann, also den Qualitätswettbewerb gewinnen muss, ist das Humankapital in der richtigen Qualifikation und in hinreichendem Ausmaß, der entscheidende Faktor. In diesem Bereich gibt es viele Ansatzpunkte für eine Stärkung der Position Südtirols:

Aktionsfeld Sprache:

Die Mehrsprachigkeit ist ein Kern der Wettbewerbsfähigkeit Südtirols, es würde aber viel zu kurz greifen, diesen Vorteil nur wirtschaftlich zu sehen: er ist in sozialer und in kultureller Hinsicht wahrscheinlich noch bedeutend wichtiger. Handlungsbedarf besteht in diesem Bereich in mehrfacher Hinsicht:

- Die Ausbildung in der zweiten Landessprache muss systematisch verbessert werden. Es gibt zunehmende Indizien dafür, dass selbst das Niveau beim Abschluss der Matura für eine flüssige berufliche Kommunikation nicht ausreicht. Das Ausbildungssystem sollte mit den

Anforderungen an Berufswerber (Zweisprachigkeitsprüfungen) synchronisiert werden. Das wäre auch eine Möglichkeit, die Ausbildungsleistungen (Mittelschule Niveau B1; 3. Oberschule Niveau B2 und Matura Niveau C1) neutral zu bewerten und sowohl Exzellenz als auch Problembereiche zu identifizieren.

- Gleichzeitig wäre es sinnvoll auch für English eine Kooperation einzugehen, die zumindest für das Maturaniveau ein international anerkanntes Zertifikat ausstellen kann (z. B. C1 wie in Bayern oder mindestens B2 wie in Österreich)
- Die notwendigen Tests sollten nach Möglichkeit schulextern organisiert oder – um einen übertriebenen Aufwand zu vermeiden – jedenfalls extern vorbereitet, begleitet und evaluiert werden.
- Auch für Zuwanderer aus dem italienischen und dem deutschen Sprachraum ist es essentiell, dass sie rasch die zweite Sprache lernen, erstens wegen der Produktivität aber noch viel bedeutsamer, um den sozialen Zugang zu allen Sprachgruppen zu ermöglichen und so Segregationen vorzubeugen.
- Besonderes Augenmerk verdienen Zuwanderer, die keine der beiden Landessprachen beherrschen. Hier sind zumindest für eine Sprache intensive Ausbildungsformate zu entwickeln. Die Zielgruppe sind dabei keinesfalls nur die berufstätigen Zuwanderer, sondern **alle** Zuwanderer (also auch nicht berufstätige Frauen), weil dies für die soziale Teilhabe an der Gesellschaft notwendig ist.
- Spezielle Hilfestellungen sind für zugewanderte Kinder oder auch für in Südtirol geborene Kinder deren Eltern nicht eine der Landessprachen sprechen notwendig. Die gute Kenntnis der Sprache ist eine notwendige Voraussetzung für die Entfaltung der eigenen Talente und die Wahrnehmung der Aufstiegsmöglichkeiten. Dies ist ein Beitrag zur Chancengerechtigkeit, die eine notwendige Voraussetzung einer friedlichen und prosperierenden Gesellschaft ist.

Zwei Punkte sollen hier noch angemerkt werden: Vor dem gegebenen kulturellen Hintergrund und den Forschungskompetenzen der Freien Universität Bozen und Eurac Research sowie der didaktischen Kompetenz der Landesschuldirektionen kann sich ein Heimmarktvorteil entwickeln, der Südtirol zum Kompetenzzentrum des Fremdsprachenunterrichts macht. Dies betrifft sowohl die Organisation des Unterrichts, die systematische Qualifizierung der Lehrkräfte, die Entwicklung geeigneter Unterrichtsmaterialien (online und offline), die Entwicklung von Methoden zur Erkennung von „Lerntypen“ um den Vermittlungsansatz optimal auf individuelle Eigenschaften, Möglichkeiten und Bedürfnisse abstimmen zu können. In erster Linie sind diese Fähigkeiten für die lokalen Herausforderungen notwendig. Grundvoraussetzung ist, dass die Vermittlung von Deutsch respektive Italienisch als Vermittlung einer Fremdsprache verstanden wird.

Ökonomisch können die Ergebnisse als Bestandteil unterschiedlichster Produkte und Dienstleistungen exportiert werden: Zielort für Sprachkurs, Kurskonzepte für Franchise Systeme, Online-Angebote, Zertifizierungen – um nur einige zu nennen.

Der zweite Punkt ist, dass es viele wertvolle Ansätze und Initiativen gibt, dass aber die Mengen noch nicht erreicht werden, um die Ergebnisse spürbar zu machen. Eine solche klare, quantitative Vorgabe mit einem definierten Zeitrahmen, ist für die Koordination der Akteure notwendig. Denkbar wäre, dass 80% der Pflichtschulabgänger Niveau B2 und die restlichen B1 in der zweiten Landessprache erreichen, dementsprechend sollten bei der Matura 70% C1 und 30% B2 erreichen. Für deutsche oder italienische Zuwanderer wäre das Ziel, dass 50 % nach einem Jahr die zweite Landessprache auf B1 und nach 2 Jahren auf B2 Niveau beherrschen. Für die restlichen Zuwanderer sollten diese Niveaus für eine der beiden großen Landessprachen erreicht werden, die restlichen 50 % sollten nach einem Jahr A2 und

nach zwei Jahren B1 erreichen. Als Zeitrahmen bietet sich die Programmplanungsperiode, also bis 2027, mit entsprechenden Zwischenzielen an.

Für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund ist es das Ziel, dass Sie (sofern sie die gesamte Schulkarriere in Südtirol besucht haben) sich in den Sprachnoten nicht signifikant vom Gesamtdurchschnitt unterscheiden.

Dies wird sich nur mit außerordentlichen Anstrengungen erreichen lassen; diese sind kulturell, sozial und wirtschaftlich aber unabdingbar, weil sich Südtirol keine verlorene Generation, wie man sie in Problembereichen in Frankreich und Deutschland beobachten kann, leisten sollte.

Aktionsfeld berufliche Bildung

Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung ist durch drei Trends gekennzeichnet:

- Der Anteil der Hilfsarbeiten am benötigten Arbeitsvolumen nimmt dramatisch ab.
- Die in einem Beruf benötigten Kernkompetenzen verändern sich im Laufe des Berufslebens stark.
- Immer häufiger wird es aus strukturellen (z.B. Veränderungen der Nachfrage oder der Technologien) oder aus persönlichen (z.B. Gesundheitszustand, Alter) notwendig den Beruf zu wechseln.

Alle drei Punkte stellen große Herausforderungen an das Aus- und Weiterbildungssystem dar. Es müssen Wege gefunden werden, Menschen ohne berufsqualifizierenden Bildungsabschluss eine Möglichkeit zu bieten, diesen nachzuholen. Dies sollte über die ganze Lebensphase möglich sein und die betroffenen Personen sollten proaktiv auf diese Möglichkeiten hingewiesen werden. Dies muss unabhängig davon erfolgen, ob die Person ihre Erstausbildung in Südtirol erhalten hat, oder ob sie zugewandert ist. Die Zielgruppe ist nicht einfach zu erreichen und es braucht sicher eine breite Kooperation mit den Arbeitgebern und eine hohe Flexibilität der Bildungseinrichtungen, um erfolgreich zu sein.

Ähnlich stellt sich die Situation bei Personen dar, deren Arbeitsinhalt sich in ihrem Beruf stark verändert hat oder die in einen anderen Beruf gewechselt sind. Hier erreicht die berufliche Weiterbildung nur einen kleinen Teil der Betroffenen und dabei überwiegend die gehobenen Qualifikationen. Hier braucht es dringend ein System, das Nachqualifikationen mit einem formellen Bildungsabschluss unter maximaler Anerkennung der jeweils bereits erbrachten Bildungsleistungen ermöglicht. Selbstredend müssen dafür alle Möglichkeiten der neuen Lerntechnologien ausgenutzt werden, um zeitliche und räumliche Konfliktsituationen zu vermeiden. (Nur nebenbei sei erwähnt, dass dies auch beim Projekt Sprachen notwendig ist und sich reibungslos in ein Forschungsfeld eingliedern lässt, auf dem Südtirol naturgegebene Wettbewerbsvorteile hat.)

Die Herausforderungen der Digitalisierung aber nicht nur diese erfordern eine kontinuierliche Anpassung der Ausbildungsprogramme in den wichtigsten Ausbildungswegen (Oberschule, Lehre). Dies befähigt diese Institutionen inhaltlich auch einen höheren Beitrag zum lebenslangen Lernen als bisher zu leisten. Natürlich wird es notwendig sein, notwendige organisatorische, aber auch kollektivvertragliche Anpassungen vorzunehmen. Da dies ein längerer sozialpartnerschaftlicher Prozess ist, sollte man mit den Vorbereitungen zeitnah starten.

Nicht zuletzt werden auch die Ansprüche an die öffentliche Verwaltung immer größer. Dies wird einerseits durch ein ständig komplexeres Umfeld, durch die Verfügbarkeit neuer Technologien und durch geänderte Ansprüche der Bürger*innen vorangetrieben. Gerade ein Land wie Südtirol mit

einer sehr ausgeprägten Autonomie muss darauf achten, dass ihre Akteure (Politiker und Verwaltung) mit diesen Entwicklungen **zumindest** Schritt halten.

Aktionsfeld: Brain-Drain

Die Maßnahmen im Kapitel Sprache und berufliche Bildung zielen auch darauf ab, zugewanderten Kräften aller Qualifikationsstufen einen schnellen Einstieg in den Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Darüber hinaus hat die Ist Analyse aber gezeigt, dass der Saldo bei Personen mit tertiärer Bildung inakzeptabel hoch ist. Es sind daher Maßnahmen notwendig, um einerseits den lokalen Arbeitsmarkt attraktiver zu gestalten, aber auch um die soziale Bindung der jungen Menschen, die außerhalb Südtirols studieren an das Territorium zu erhalten. Dies bedeutet nicht, dass Mobilität reduziert werden soll, aber sehr wohl, dass Kompetenzen, die außerhalb erworben wurden, verstärkt lokal genutzt werden können. Dies gelingt sicher nur mit einem ganzen Bündel an Maßnahmen (Wohnung, Soziale Netze, Vereinbarkeit Familie Beruf, attraktive Arbeitsmodelle, Bezahlung und nicht monetäre Leistungsanreize ...). Die Periode sollte genutzt werden, um bestehende Einzelmaßnahmen zu ergänzen und zu einem strategischen Ansatz zu bündeln. Ein sehr konkretes Problem ist, dass für hochqualifizierte Personen, die nach Südtirol (zurück)kommen wollen, aber noch nicht sicher sind, ob sie hierbleiben wollen, das Wohnungsproblem enorm ist. Es wäre überlegenswert ob man einen Pool an Wohnungen schafft, die für eine Übergangszeit (z. B. 3 Jahre) rotierend vergeben werden können.

Ein zweiter Ansatzpunkt kann darin bestehen, dass Personen mit tertiärer Ausbildung und einem Alter zwischen 27 und 32 Jahren meist nicht allein, sondern zumindest in Partnerschaft kommen. Ein leistungsfähiges Vermittlungssystem für „duale Karrieren“, eine hochwertige Kinderbetreuung und ein spezieller Support, wenn die zweite Sprache erlernt werden muss oder wenn bestimmte Berufsqualifikationen noch einmal nachgewiesen werden müssen, könnte Südtirol als Arbeits- und Wohnort attraktiver machen.

Aktionsfeld: Aktivierung von Arbeitspotentialen

Bereits in der letzten Planungsperiode wurde auf die Notwendigkeit, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf weiter zu steigern hingewiesen. Zwar ist die Frauenerwerbsquote mit 73 % durchaus gut entwickelt (besonders im Vergleich zu Italien 53 % und EU-weit 67 %), aber 2-3 Prozentpunkte an Potential ist auch auf diesem Feld noch möglich (Deutschland 75,8%). Zudem ist die Maßnahme auch für eine Erhöhung der Chancengleichheit relevant. Generell ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Frauen und Männer – begleitet von einer gerechteren Arbeitsteilung innerhalb der Familie - von hoher Relevanz und sie bildet eine Grundkomponente für die Work-Live-Balance. Die ist wiederum Voraussetzung für die Arbeitszufriedenheit und die Arbeitszufriedenheit stärkt ihrerseits die Produktivität einer Region. Die neuesten, erzwungenen Erfahrungen mit Home-Office könnten hier auch in Nach-Corona-Zeiten, wichtige Impulse setzen.

Investition in das Sozialkapital

Die einschlägige Literatur zeigt auf beeindruckende Weise, dass funktionierende soziale Netze, das wechselseitige Vertrauen und das Vertrauen in die öffentlichen Institutionen sehr starke Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit der Menschen, auf die Innovativität einer Gesellschaft und auf die Wettbewerbsfähigkeit einer regionalen Gesellschaft haben. International muss man derzeit leider einen starken Trend zur Polarisierung und zur destruktiven politischen Debatte feststellen (auch wenn sich langsam Widerstand dagegen formiert).

Südtirol hat mit seinem engen Netz an Vereinen und seinem hohen Grad an zivilgesellschaftlichem Engagement eine sehr gute Ausgangsposition, die systematisch gestärkt und weiterentwickelt werden muss. Diese Weiterentwicklung kann in drei Richtungen, aber letztlich immer nur von den Betroffenen ausgehend, erfolgen. Es braucht einen Diskussionsprozess in den betroffenen Organisationen über das eigene Selbstverständnis mit der zentralen Frage: welchen Beitrag kann man leisten um unterschiedliche Gruppen (soziale Gruppen, Sprachgruppen, Stadt-Land, Einheimische und Zugewanderte) zu vernetzen und nicht zu segregieren?

Die zweite Entwicklungsrichtung sollte sich der Frage stellen, wie können zivilgesellschaftliche Bewegungen professionell unterstützt werden, dass sie ihre Stärken ausspielen können und nicht durch Managementaufgaben überfordert werden? Hier wurden schon einige vielversprechend Ansätze entwickelt. Diese sollten evaluiert und weiterentwickelt werden. Eventuell benötigt es eine übergreifende Zusammenarbeit zwischen den Assessoraten, weil die Kompetenzen sehr breit gestreut sind.

Die dritte Schiene betrifft den politischen Kontext, der sich der Frage stellen muss: wie kann man das Vertrauen der Bevölkerung in die Institutionen nachhaltig (das bedeutet mit belastbaren Argumenten) stärken? Dieses Basisvertrauen ist notwendig, damit Politik und Verwaltung mutige Entscheidungen – die auch einmal falsch sein können – treffen können. Ohne diesen Handlungsspielraum sind wirkliche Herausforderungen nicht zu bewältigen. Klare, schnörkellose Kommunikation in einer Sprache, die auch für Nichtexpert*innen verständlich ist, sowie eine offene Fehlerkultur werden dabei wichtige Bausteine sein.

Entwicklung des ländlichen Raums

Das klare Bekenntnis der Südtiroler Landesregierung (siehe Regierungsprogramm) zu gleichwertigen Lebensbedingungen im ganzen Gebiet bedeutet, dass es aktive Bemühungen benötigt, damit der allgemeine Europäische Trend zu einer zunehmenden Verstädterung kompensiert werden kann. Die Ansätze dafür sind sehr heterogen und bereichsübergreifend, sodass manche der nachfolgenden Punkte auch als eigene Thematik (Mobilität) oder als Teil eines anderen Strategiefeldes (Umwelt, Forschung und Entwicklung) eingeordnet werden könnten.

Die Entwicklung des ländlichen Raumes hängt untrennbar mit den Entscheidungen der gemeinsamen Agrarpolitik zusammen, die derzeit heftig diskutiert wird. Die Ausrichtung und die Finanzierung der GAP ist derzeit nicht klar absehbar (auch angesichts der budgetären Auswirkungen des BREXIT und den Folgekosten von Corona) sicher scheint aber, dass sie eine klarere Ausrichtung auf Nachhaltigkeit und Artenvielfalt haben soll. Dies kommt einem Gebiet wie Südtirol zugute, das durch kleine Flächen, schwierige Bearbeitbarkeit und hohe Artenvielfalt gekennzeichnet ist. Eine geringere Intensität lässt sich hier besonders leicht realisieren, da die rein auf das Endprodukt bezogene Produktivität natürlich begrenzt ist. An die Stelle intensiver Produktion könnte – parallel mit einer Neuorganisation des Förderwesens – der Vertragsnaturschutz treten. Auch wenn diese Regeln auf EU Ebene noch nichtschlagend sind, bilden sie bereits jetzt einen wichtigen Hintergrund für die Ausrichtung der Entwicklung des ländlichen Raumes. Diese Chance sollte auch dazu genutzt werden, um weitere notwendige gesellschaftliche Dienste zur Verfügung zu stellen. So könnte eine systematische Vernetzung von geschützten Gebieten der Zerschneidung der Landschaft etwas entgegensetzen. Natürlich muss eine solche Leistung auch abgegolten werden.

Bei einer Verringerung der Bearbeitungsintensität kann zudem die Qualität der Produkte steigen. Qualität lässt sich am besten in überschaubaren Regionen kommunizieren. Insofern wird der Weiterentwicklung der regionalen Märkte und der kurzen Wege eine große Bedeutung zukommen. Um die zukünftigen Jungbäuer*innen auf diese Möglichkeiten professionell vorzubereiten, müssen auch die Lehrpläne der einschlägigen Schulen sowie die Weiterbildungsprogramme angepasst werden.

Für eine Grenzregion wie Südtirol spielt die Europäische territoriale Zusammenarbeit (ETZ) eine große Rolle. Es wurde bereits im Zusammenhang mit der CLLD Maßnahme darauf hingewiesen, welches Potential diese strategische Achse beinhaltet. Dies gilt auf kultureller, organisatorischer und technischer Ebene in gleichen Maßen: Mobilität, Energienetze, Markenbildung (im Tourismus) und vertrauensbildende Maßnahmen durch kulturelle Kooperation sind gleichwertige Säulen, allerdings mit sehr unterschiedlichen finanziellen Dimensionen und zeitlichen Horizonten. Wie die Schwerpunkte gesetzt werden, kann gerade in diesen Bereichen nur in enger Abstimmung mit lokalen Akteuren (besonders den Gemeinden) im Rahmen der konkreten Planungsdokumente festgelegt werden. Die Präsenz dieses neuen Instrumentes zusammen mit der Multifondfinanzierung und der Möglichkeit Finanzinstrumente für die Entwicklung zu nutzen macht es notwendig, das Zusammenwirken der Instrumente auch mit LEADER neu zu organisieren.

In der aktuellen Krisensituation hat die grenzüberschreitende Solidarität (z.B. bei Intensivbetten) funktioniert. Es wäre überlegenswert präventiv solche wechselseitigen Hilfeleistungen zu planen und die organisatorischen Vorkehrungen für Krisensituationen zu treffen.

Aktionsfeld: Daseinsvorsorge

In einem morphologisch vielfältigen Gebiet wie Südtirol (großer Höhengradient, Naturereignisse wie Hochwasser, Muren, Lawinen oder Massenbewegungen, ...) stellt die Sicherung des Siedlungsraumes vor Naturgefahren bzw. die Reduzierung naturbedingter Risiken seit jeher eine große Herausforderung dar. Die ersten wahrnehmbaren Folgen des Klimawandels mit einer vermehrten Zahl von Starkniederschlagsereignissen einerseits und mit beachtlichen Trocken- und Hitzeperioden andererseits, zeigen, dass die Herausforderungen nicht weniger werden und sich in manchen Bereichen die Gewichte verschieben.

Die Sicherung des Siedlungsraumes und der Verkehrswege gegen Lawinen, Muren und Hochwasser muss den Anforderungen entsprechend vorangetrieben werden. Man kann positiv festhalten, dass rund 50 % der Südtiroler Gemeinden bereits über Gefahrenzonenpläne verfügen und dass die übrigen kurz vor dem Erreichen dieser Ziele stehen. Damit wurden raumordnerisch wichtige langfristige Vorbeugemaßnahmen gesetzt. Im Bereich des integralen Risikomanagements und besonders des ökologisch orientierten Hochwasserschutzes stehen dagegen noch viele Maßnahmen an.

Durch die Trockenperioden, die Gletscherschmelze und dem damit verbundenen geänderten Abflussverhaltens wird auch die Trink- und Nutzwasserversorgung gefordert. Dies muss in verschiedenen Bereichen aus- oder umgebaut werden.

Generell kann das geänderte Abflussverhalten auch zu Perioden von effektiver Wasserknappheit führen (auch wenn die Gesamtniederschlagsmengen unverändert bleiben). Das bedeutet, dass auch andere Wassernutzungen (Landwirtschaft, Tourismus, Gewerbe, Energie, Beschneigung) überdacht und neu organisiert werden müssen. Teilweise wird dies einen Wechsel von Technologien (z.B. Tropfberegnung statt Sprühberegnung) erfordern, teilweise werden Speicherungen notwendig sein und teilweise kann es auch zu notwendigen Einschränkungen bei der Nutzung kommen.

Eine gesicherte Wasserversorgung bzw. eine bessere Nutzung der Wasserressourcen ist jedenfalls eine absolute Notwendigkeit für eine lebendige Peripherie.

Die gegenwärtige Pandemie demonstriert, dass es hier ein Risikofeld gibt, das wenig beobachtet wurde, weil es seit sehr langer Zeit keine Rolle mehr gespielt hat. Dies hat sich jetzt schlagartig verändert und notwendige Maßnahmen sollten jedenfalls Teil der operativen Programme sein.

Ungeachtet der Tatsache, dass auch das Risiko von Erdbeben in Südtirol nicht vollständig abwesend ist, hat dieser Bereich im Verhältnis zu den genannten hingegen nicht oberste Priorität.

Zur Daseinsvorsorge zählen auch viele Basisdienste, die sich bisher gut in der Peripherie gehalten haben, die sich aber ständig neuen Herausforderungen (siehe beispielsweise Ärzte und Fachärzte) stellen müssen. Hier ist die Strategie nicht nur möglichst viele Leistungen in der Peripherie zu halten (sofern sie dort qualitativ und ökonomisch angeboten werden können), sondern auch nicht ortsgebundene Dienste unter breiter Nutzung der Digitalisierung neu in die Peripherie zu bringen.

Aktionsfeld: Mobilität und Erreichbarkeit

In diesem Kapitel kommen zwei Komponenten zusammen: einerseits die Notwendigkeit die Peripherie physisch und elektronisch mit den Zentren zu verbinden und andererseits die Umweltbelastung durch Mobilität so gering wie möglich zu halten. Um die gewünschte Verringerung der wichtigsten Auswirkungen des Verkehrs, wie Emissionen, Energieverbrauch, Lärm und Flächenverbrauch und ein attraktives, ökologisch nachhaltiges und sozial gerechtes Mobilitätsangebot zu erzielen, sind strukturelle Maßnahmen erforderlich. Infrastrukturen sind demnach den zukünftigen Mobilitätsbedürfnissen und den angestrebten Zielen anzupassen, wobei aber für jegliche Anwendungen eine geeignete Infrastruktur zur Verfügung stehen muss. Um für die Zukunft am besten gerüstet zu sein, müssen alle Szenarien mit eingebracht werden, von verschiedensten Antriebstechnologien, verschiedenste betriebene Fahrzeuge (manuell, teilautonom oder vollautonom), um die Infrastruktur nicht am Bedarf vorbei zu planen und eine ausbaufähige Infrastruktur auch in Zukunft zur Verfügung zu haben.

Hier seien die wichtigsten Einzelpunkte dieses Aktionsfeldes aufgelistet:

- Reduktion der notwendigen Mobilität durch Ausbau der Dienstleistungen vor Ort. Durch den kontinuierlichen Ausbau des schnellen Datennetzes ergeben sich Möglichkeiten, physische Bewegungen zu vermeiden. Bisher hat die Telearbeit zwar die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllt, aber das bedeutet nur, dass man die Strategie überdenken und die Anstrengungen verstärken muss: Die Erfahrungen durch die gegenwärtige Ausgangssperre hat hier einen wichtigen Impuls gesetzt. Für unmöglich gehaltene Arbeitsmodelle waren plötzlich doch möglich. Dieser Erfahrungsschatz muss unbedingt genutzt und weiterentwickelt werden. Besonders die dabei aufgetretenen Probleme können bei einer systematischen Analyse wichtige Impulse für eine zukunftsorientierte Entwicklung setzen.
- Die öffentliche Verwaltung in enger Kooperation mit den Gemeinden kann und sollte eine Vorreiterrolle einnehmen. Schulen und Weiterbildungseinrichtungen haben erhebliche Potentiale und die Entwicklung der Telemedizin ist in diesem Zusammenhang zumindest eine interessante Möglichkeit. Auch eine neue Interpretation von Bibliotheken und Kulturhäusern, als Orte wo man auch für Telearbeit und Home-Office ausweichen kann, wenn die eigene Wohnsituation diese nicht erlaubt, sollte zumindest ernsthaft geprüft werden. Unverzichtbare Grundlage dieser Entwicklung ist der entschiedene Ausbau des Glasfasernetzes.
- Unterstützt muss die Entwicklung durch entsprechende innerbetriebliche, betriebsübergreifende und an Einzelpersonen gerichtete Schulungsmaßnahmen werden.
- Raumordnerisch sollte überlegt werden, ob die einfache Anbindung von Wohnungen und Arbeitsstätten an das öffentliche Personennahverkehrsnetz nicht ein noch wichtigeres Kriterium bei der Widmung von Flächen sein sollte.

- Südtirol hat einen gut ausgebauten öffentlichen Personennahverkehr. Die Integration der verschiedenen Verkehrsmittel ist aber sicher noch ausbaufähig. Langfristig braucht Südtirol eine klare Vorstellung wie neue technische Möglichkeiten wie das autonome Fahren mit dem klassischen öffentlichen Personennahverkehr zusammenwirken soll. Auch wer diese Möglichkeiten betreiben und nutzen soll, sollte früh diskutiert werden. Letztlich ist die Mobilität eine wichtige Komponente der Daseinsvorsorge, die politisch gestaltet werden muss. Auch wenn das etwas futuristisch klingt, aber autonomes Fahren wird bis zum Ende der anstehenden Programmplanungsperiode Realität sein. Es wäre fahrlässig erst dann mit den Vorbereitungen und noch wichtiger mit dem notwendigen politischen Diskurs zu starten.
- Eine wichtige Komponente sind auch neue Transportmittel oder neue Antriebssysteme. Wenn sich die Elektromobilität durchsetzt, sind natürlich die entsprechenden Ladeeinrichtungen, aber auch ein leistungsstarkes Stromnetz sowie ein intelligentes Management einer ausgebauten dezentralen Stromerzeugung notwendig. Ob sich letztlich eine batteriebasierte oder eine brennstoffzellenbasierte Technik oder ein Mix von beiden durchsetzt, ist derzeit auch unter Experten umstritten. Viele Komponenten der notwendigen Entwicklung (dezentrale Stromerzeugung, leistungsfähiges Netz, Speichertechnologien zum Ausgleich von Produktions- und Verbrauchsspitzen) lassen sich technologieoffen vorbereiten. Man sollte also mit den notwendigen Maßnahmen nicht warten, bis der Ausgang dieses „Wettbewerbs“ abzusehen ist und man sollte genauso wenig nur auf eine der beiden Möglichkeiten setzen.
- Eine mögliche Entwicklung ist, dass Touristen zunehmend mit öffentlichen Verkehrsmitteln anreisen, sei es, weil sie keinen Führerschein haben, sei es, weil Treibstoff teurer wird oder weil die Bahn bequemer und auch kostengünstiger ist. Für diesen Fall braucht Südtirol ein klares Konzept für die Vorortmobilität. Im Winter ist diese eher gering (Hotel – Bergbahn) im Sommer ist sie im Alpenraum (im Unterschied zu Cluburlauben) aber essenziell. Die Entwicklung eines nachhaltigen und ökonomisch tragfähigen Konzeptes bei einer Steigerung des Wertes der naturräumlichen Gegebenheiten für die Gäste, ist eine echte Herausforderung, die bald angegangen werden sollte.
- Alle diese Komponenten können nur dann wirksam koordiniert werden, wenn die Digitalisierung als Koordinationsmittel entsprechende Fortschritte macht.
- Es muss ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass diese Notwendigkeiten zwar am ländlichen Raum aufgehängt wurden (weil dort die zu überwindenden Distanzen größer sind), dass sie aber auch im städtischen Raum in besonders in der Beziehung Stadt – Umfeld einer Lösung bedürfen.

Aktionsfeld: Lebensqualität in der Peripherie

Damit der Trend zur Verstädterung sinkt, der mit erheblichen Agglomerationskosten finanzieller und qualitativer Art verbunden ist, muss der periphere Raum attraktiv sein. Dies ist in Südtirol sehr gut gelungen, wie die Migrationsstatistik auf Gemeindeebene zeigt. Der Wertewandel in der Gesellschaft, von dem behauptet wird, dass die Work-Life-Balance an Bedeutung gewinnt, wird den peripheren Raum vermutlich begünstigen. Andere Erwartungen einer modernen Gesellschaft müssen dagegen verstärkt bedient werden: dazu gehören Betreuungsmöglichkeiten von Kleinstkindern außerhalb der Familie, eine hochwertige Vorschule und Schule, die gleichberechtigt alle Chancen für Kinder und Jugendliche offenhält, ein breit gefächertes Arbeitsplatzangebot, eine gute Anbindung ans Mobilitätsnetz und eine ausreichende Versorgung mit öffentlichen, halböffentlichen und privaten Dienstleistungen gehören zu den Wettbewerbsfaktoren des ländlichen Raums. (Die Digitalisierung kann manches davon unterstützen, aber sie muss in eine umfassende Lösungsstrategie eingebunden werden.)

Insgesamt kann man festhalten, dass Südtirol mit einem guten Netz des öffentlichen Personennahverkehrs aber auch mit dem System der Einheitsmittelschule sowie mit den Schülertransporten sich eine starke Position erarbeitet hat. Es gibt jedoch einige Punkte in denen – auch durch neue Technologien – weiter Wettbewerbsvorteile geschaffen werden können:

- Ein Standardproblem für Städte sind die hohen Wohnungskosten. Der ländliche Raum (mit Ausnahme touristischer Zentren) könnte hier systematisch ein Angebot entwickeln, das deutlich unter den Preisen in der Stadt oder auch in deren Peripherie liegen könnte. Das Potential könnte man einmal quantitativ – günstige Bauten mit geringen Betriebskosten – und einmal qualitativ – Platz und Grünfläche zu erschwinglichen Preisen – entwickeln.
- Die Möglichkeit leichter Wohnkubatur zu schaffen als in der Stadt sollte auch dafür genutzt werden, dass das Multigeneration-Housing als Komponente der Alters Vor- und Versorgung geprüft und gegebenenfalls umgesetzt wird.
- Viele Volksschulen weisen eine Größe auf, die interessante pädagogische Möglichkeiten eröffnen, die man in zentralen Orten kaum erreichen kann. Diese Qualitätskomponente kann man entwickeln und als Mehrwert auch kommunizieren.
- Ein besonderes Augenmerk braucht es in der deutschsprachigen Peripherie (die Ladinischen Täler sind da meilenweit voraus), bei der Vermittlung von Italienisch. Dies ist (siehe oben) eine notwendige Voraussetzung, um die Zukunftsaussichten für die Jugend offen zu halten.
- Die schnellen Datenleitungen bieten ein großes Potential, um Dienste und Arbeitsplätze in die Peripherie zu bringen. Diese Einsicht ist alt, aber es fehlt in der konkreten Umsetzung, besonders in der Realisierung der Hausanschlüsse (Problem der letzten Meile). Um die Idee einer Größenordnung zu vermitteln sollte es möglich sein in einem Zeitraum von 10 Jahren 2000 Arbeitsplätze der öffentlichen Verwaltung in die peripheren Gemeinden zu bringen. Ein solcher Plan würde neben dem Arbeitsplatzeffekt einen enormen Knowhow Schub bei der Anwendung digitaler Technologien und nicht zuletzt eine Reduktion des Verkehrsaufkommens bewirken. Da in der öffentlichen Verwaltung überdurchschnittlich viele Frauen arbeiten, ist eine solche Initiative auch ein Beitrag zur Chancengerechtigkeit. Die Kombination umfassender Verwaltungsdienste mit einem menschlichen Ansprechpartner für komplexe Verfahren erhöht auch die Wettbewerbsfähigkeit der KMUs in der Peripherie erheblich. Natürlich muss das entsprechende Personal hinreichend auf derart veränderte Aufgabestellungen vorbereitet werden.
- Jugend braucht Mobilität auch außerhalb der klassischen Zeiten. Das Modell dieses Mobilitätsbedürfnis durch das eigene Auto zu decken ist nicht zukunftsfähig und auch recht teuer. Hier können bestehende Bemühungen weitergeführt werden. Die Möglichkeiten des autonomen Fahrens als Mittel der vorletzten Meile (letzte ist zu Fuß oder Fahrrad) könnte eine spannende Perspektive sein.
- Um den ländlichen Raum abzusichern braucht es in einer Pendelzeit von maximal 40 Minuten ein vielfältiges Arbeitsplatzangebot für qualifizierte Frauen und Männer. Vielfältig deshalb, weil die Zukunft nicht in einer Peripherie liegt, die nur von Landwirtschaft, Tourismus und einigen Grundversorgern dominiert wird. Für junge Paare darf es auf dem Land zu leben nicht bedeuten, dass ein Partner seine berufliche Perspektive aufgeben muss. Hier kann die Landesverwaltung raumordnerische und förderungspolitische Impulse setzen.
- Selbstverständlich gilt hier wie auch in den Städten, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Zukunft noch wichtiger wird als sie es heute schon ist. Sie wird lediglich unter dem Kapitel Peripherie angeführt, weil die städtischen Zentren in der Entwicklung gegenüber dem ländlichen Raum schon weiter fortgeschritten sind.

Aktionsfeld: sektorale Integration Landwirtschaft - Tourismus

Eine lebendige Peripherie muss eine vielfältige Peripherie sein. Drei Bereiche: Landwirtschaft, Tourismus und die Bevölkerung sind dabei gleichermaßen an einer dauerhaft hohen Lebensqualität und an nachhaltigen Wirtschaftsformen interessiert. Die kleinbetriebliche Landwirtschaft hat, gegenüber dem Europäischen Durchschnitt auf der Ebene der Produktionskosten erhebliche strukturelle Wettbewerbsnachteile. Sie kann nur mit Qualität und Vertrauen punkten. Dies bedeutet zunehmend regionaler Vertrieb und naturnahe Produktion. Gleichzeitig bieten diese Komponenten die Möglichkeit den Tourismus authentisch und regional zu gestalten und den Wert der Kulturlandschaft zu erhalten. Wirtschaftlich geht dieser Ansatz aber nur auf, wenn die positiven Effekte der Landwirtschaft abgegolten und die „wertigen“ Produkte zu einem angemessenen Preis abgesetzt werden können. Das Prinzip ist alt und es wurden auch wichtige Zwischenergebnisse erzielt (siehe Heumilch und Milchauszahlungspreis). Die Entwicklung muss aber mit Nachdruck und mit kontrollierbaren quantitativen Zielen vorangetrieben werden. Für die Fortsetzung des Erfolgsweges sind erhebliche Anstrengungen in der Logistik, den politischen Rahmenbedingungen und nicht zuletzt in der Überzeugungsarbeit notwendig. Gerade bei der Logistik muss noch einmal geprüft werden, ob es neben dem Ab-Hof-Verkauf nicht auch Vertriebsformen gibt, bei denen der Groß- und Einzelhandel eine Rolle spielt. Die systematische Verbreitung von erfolgreichen Beispielen, die man auch in einer grenzüberschreitenden Kooperation weitergeben sollte, kann bei der Bewältigung der Probleme wahrscheinlich helfen. Dieser Übergang zu lokaleren und damit auch klimafreundlicheren Kreisläufen mit einer breiten, anspruchsvollen Produktpalette, wird, wie auch der Strukturwandel der Landwirtschaft zu Beginn des Kernobstanbaus nicht ohne Förderung und technische Unterstützung aber auch nicht ohne überbetriebliche Koordination gelingen. Die dafür notwendigen Ressourcen wird man durch Reduktion der Förderung „reifer Produktionszweige“ freischaufeln müssen. Diese Entwicklungen bieten die Chance, in Südtirol eine lokale, möglichst klimaneutrale Kreislaufwirtschaft zur Produktion von nachhaltigen regionalen Produkten im Sinne einer Bioökonomie voranzutreiben. Eine wichtige unterstützende Rolle dabei werden auch moderne Technologien und die Digitalisierung spielen. Ein großer agrar- und umweltpolitischer Erfolg wäre es, wenn geschlossene Gebiete gemeinsam und vollständig auf ökologische Produktion umsteigen würden. Dies würde den notwendigen Markenbildungsprozess sehr vereinfachen.

Forschung und Entwicklung

Im Bereich der Forschung und Entwicklung wurden in der vergangenen Programmplanungsperiode besonders große Fortschritte erzielt: die EURAC Research hat sich systematisch weiter entwickelt, die Universität wurde kräftig ausgebaut – ganz besonders wurde die Errichtung einer technischen Fakultät vorbereitet, das Fraunhofer Institut hat seine Tätigkeit begonnen und ganz rezent wurde der Technologiepark NOI entwickelt. Andere Stakeholder wie das IIT, das, ECO Research und die Laimburg weiten ihre Tätigkeit aus oder leisten einen wichtigen Beitrag zur Vernetzung wichtiger Akteure. Dies bedeutet, dass es in den nächsten Jahren weniger um neue Infrastrukturen, sondern vermehrt um die Nutzung dieser Strukturen, um Schwerpunktsetzungen und ganz besonders um Vernetzungen geht.

Insgesamt hat sich die RIS3 Strategie für die Region durch die Schwerpunktsetzung (*Smart Specialisation*) bewährt. Es konnten geeignete Infrastrukturen aufgebaut und erste operative Netzwerke geschaffen werden. Naturgemäß wird eine gewählte Spezialisierung über einen längeren

Raum fortgeführt, weil erst so die Vorteile zum Tragen kommen. Dementsprechend docken die folgenden Vorschläge stark an die bestehende Strategie an. Eventuell notwendige Korrekturen und besonders eine noch stärkere Profilierung der Forschungsaktivitäten wird nicht im Rahmen dieses Dokuments, sondern im Rahmen der unmittelbar anstehenden Überarbeitung der RIS3 geleistet. Der hier vorgeschlagene Rahmen ist jedenfalls weit genug, um mit jeder notwendigen Anpassung der RIS3 kompatibel zu sein.

Aktionsfeld: Vernetzung nach innen

Obwohl es erste interessante Kooperationen zwischen den genannten Einrichtungen und anderen Organisationen des Landes gibt (etwa zwischen der Universität und der Laimburg oder der EURAC und dem Südtiroler Sanitätsbetrieb) besteht hier noch großes Potential. Ohne hier Linien vorgeben zu wollen, wären im Bereich der Informatik viele Kooperationsmöglichkeiten mit dem Sanitätsbetrieb, der Südtiroler Informatik AG oder dem Südtiroler Verkehrsverbund möglich. Genau so wären Kooperationen der Fakultät für Bildungswissenschaften mit den Bildungsdirektionen des Landes denkbar. Das Rezept könnte lauten: Problem + Daten + Knowhow = internationale Exzellenz. Weder Inhalt noch Form kann und soll politisch vorgegeben werden, aber ein breites Brainstorming zwischen den beteiligten Einrichtungen (offen für andere, besonders auch für Unternehmen) wäre ein wichtiger erster Schritt zur weichen Koordination.

Aktionsfeld: Vernetzung mit Praxis

Die Notwendigkeit zur Zusammenarbeit mit Unternehmen wurde schon klar erkannt, der Punkt ist aber so wichtig und bietet noch so viel zusätzliches Potential, dass er eigens aufgeführt werden soll. Zudem konzentriert sich der Diskurs zu sehr auf Kooperationen im technischen Bereich (Informatik, Mechatronik, Ingenieurwissenschaften), während andere Bereiche kaum genannt werden (Design in vielen Bereichen, Bildung im Bereich Verlagswesen und Medien, Sozialwissenschaften im Bereich der Non Profit Organisationen, Wirtschaftswissenschaften mit Vertriebsbereichen unterschiedlichster Branchen). Es wurden seitens der öffentlichen Hand bereits klare Anreize in diese Richtung gesetzt, diese sollten unbedingt weiterentwickelt werden. Welche Instrumente für diesen Transfer optimal sind, muss zwischen den Partnern (Unternehmen – Forschungseinrichtungen) vereinbart werden. Dabei muss ein Weg zur Lösung des offensichtlichen Konfliktes internationale Forschungsexzellenz versus unmittelbare Anwendbarkeit gefunden werden.

Aktionsfeld: Infrastruktur

In den letzten Jahren wurde viel in die Forschungsinfrastruktur des Landes investiert. Natürlich wären sicher viele interessante Investitionsprojekte denkbar und nützlich. Auch gibt es unleugbar bei bereits eingeschlagenen Vorhaben noch Abrundungs- und Ergänzungsbedarf, etwa bei der Schaffung von digitaler Infrastruktur. Bei der notwendigen Prioritätensetzung angesichts engerer öffentlicher Haushalte, scheint eine Konzentration des Großteils der Mittel auf die Produktion von Forschungsleistung durch die Nutzung bestehender Strukturen und vielleicht auch durch die Konzentration auf weniger infrastrukturintensive Forschungszweige (Beispiele dafür wurden weiter oben angeführt) sinnvoll.

Aktionsfeld: Vernetzung in der EUREGIO

Bei allen positiven Entwicklungen sind die Forschungseinrichtungen der Europaregion Tirol, sobald man sie auf einzelne Forschungskomplexe hinunter bricht eher Zwerge im Vergleich zu den Forschungseinrichtungen der globalen Riesen wie Google, Nestlé, Microsoft oder EADS. Größe muss nicht unbedingt ein Vorteil sein, dennoch könnte eine deutlich stärkere Vernetzung der lokalen Forschungseinrichtungen, auch im Rahmen von Planungsgesprächen über den Ausbau von Studien, die Errichtung von Professuren oder die Errichtung von Laborkapazitäten, den Standort EUROPAREGION Tirol ohne zusätzliche Mittel deutlich weiterbringen.

Aktionsfeld: Internationale Vernetzung

Die lokalen Einrichtungen haben bereits erfolgreich damit begonnen internationale Kontakte aufzubauen und internationale Forscher für Kongresse ins Land zu holen. Diese Aktivität sollte systematisch ausgebaut werden besonders weil Südtirol als Urlaubsdestination hier eine starke Position entwickeln kann. Besonderes Augenmerk sollte man aber darauflegen, dass auch bei diesen Kongressen und Symposien eine geeignete Plattform für den Austausch mit der lokalen Wirtschaft und dem sozialen Umfeld geschaffen wird.

Die Wirtschaft legt großen Wert darauf, dass sie sich die für sie passenden Forscher*innen unabhängig von deren Standort suchen muss. Dies kann man nur unterstützen, es wäre aber sinnvoll, wenn sich die lokalen Forschungseinrichtungen auch zu Knowhow-Maklern entwickeln würden. Damit würden sie automatisch eine Plattform für die Begegnung vielfältiger Akteure aus dem Forschungsbereich im weitesten Sinn schaffen.

Aktionsfeld: Schwerpunktsetzungen

Es ist wenig sinnvoll Schwerpunkte in der Grundlagenforschung in raschem Rhythmus zu verändern (siehe Ausführungen oben zu RIS3). Insofern ist klar, dass Energie und Energieeffizienz, Lebensmitteltechnologie und Alpine Technologie Schwerpunkte bleiben müssen, auch weil sie leicht nachvollziehbar einer *Smart Specialisation* unter Nutzung der lokalen Stärken folgen. Zudem kommt die Querschnittmaterie aller Formen der Digitalisierung, die in der Vorgängerperiode unter dem Punkt der IKTs zusammengefasst wurden, die in der Zwischenzeit aber eine über diese eher technische Definition hinausgehende Bedeutung gewonnen haben.

Wie bereits im Strategiepapier 2014-2020 angeführt, muss noch einmal an die Forschungsbereiche der nachhaltigen Mobilität, der dezentralen Energieproduktion und der Sprachvermittlung erinnert werden. In diesen Bereichen wurde mit Ausnahme der Energieproduktion im Bereich der Photovoltaik kaum Fortschritte erzielt. Das kann auch daran liegen, dass die Themen technisch interpretiert worden sind. Gerade bei der Mobilität und beim Spracherwerb spielen aber verhaltenswissenschaftliche Komponenten, Organisationsforschung, psychologisch-pädagogische Forschung und letztlich auch die Forschung über Mensch-Maschinen Interaktion eine wichtige Rolle. Auch Forschungen zu den Treibern einer für technologischen Wandel offenen Gesellschaft wären außerordentlich wertvoll, weil wissenschaftlich gezeigt wurde, dass forschungsfreundliche Gesellschaften eine deutlich höhere *Absorptive Capacity* aufweisen und so stärker durch Spill Over Effekte profitieren.

In der Analyse der Ausgangssituation wurde nicht nur auf die Standortvorteile für eine Sprachvermittlungskompetenz hingewiesen, sondern es wurde auch argumentiert, dass diese Kompetenz über die wirtschaftliche Nutzung hinaus, für die lokale Gesellschaft benötigt wird.

Gesellschaft – Durchlässigkeit – Chancengerechtigkeit und wirtschaftliches Potential lassen sich hier optimal verbinden. Aus diesem Grund sollte dieses Feld mit besonderem Nachdruck verfolgt werden.

Energie und Umwelt

Umwelt und Energie sind zentrale strategische Ansatzpunkte für die Regionalentwicklung, einerseits weil Umwelt eine zentrale Komponente von Lebensqualität – und damit dem Hauptziel der Regionalentwicklung – ist und andererseits weil Umwelt wie kein zweiter Aspekt die Verbindung zwischen den gegenwärtigen und den zukünftigen Generationen, also der zentralen Idee der Nachhaltigkeit abbildet. Südtirol ist zudem in der glücklichen Lage, dass in vielen peripheren Gebieten zwischen Wirtschaft und Umwelt nur geringe Konfliktpotentiale bestehen, weil die dominanten Sektoren (Landwirtschaft und Tourismus), aber auch der ganze Sektor der Nahrungsmittelproduktion auf einen nachhaltigen Umgang mit der Natur angewiesen sind. Dies gilt zumindest mittel- und langfristig auch wenn das Bewusstsein dafür mit Sicherheit noch ausbaufähig ist. Dementsprechend braucht es eine kontinuierliche Sensibilisierung im Bereich der Umwelt (nicht nur in der Schule) um die Grundlage für einen ökologischen Schub in einer demokratischen Gesellschaft zu legen.

Aktionsfeld Energie

Das Potential der erneuerbaren Energie, besonders der Photovoltaik ist bei weiten noch nicht ausgeschöpft. Der weitere Ausbau, die intelligente Vernetzung aber auch die Entwicklung und den Ausbau des notwendigen Leitungsnetzes sind wichtige Ansatzpunkte, die zudem in enger Beziehung zum Feld der Mobilität stehen.

Eine dezentrale Erzeugung von elektrischer Energie muss sich auch der Frage der Pufferung und der Speicherung dieser Energie stellen. Wenn es um die Speicherung großer Energiemengen geht, bietet sich die Nutzung der Stauseen und möglicherweise von Pumpkraftwerken an. Allerdings kann dieses Potential nur durch eine umfassende technische und ökonomische Analyse zuverlässig abgeschätzt werden.

Wieweit daneben kurzfristige Speicher geringerer Kapazität (durch Batterien, Wärme, oder Wasserstoff) notwendig und möglich sind, muss Teil eines mittelfristigen Energieplans sein.

Auch was den Energieverbrauch anbelangt besteht ein großes Potential für dessen Nutzung alle notwendigen Technologien zur Verfügung stehen. Thermische Sanierung, Effiziente Heizanlagen und Umstellung auf lokale erneuerbare Energieträger sind die Hauptrichtungen der Entwicklung. Die öffentliche Hand muss hier mit gutem Beispiel vorangehen. Es sind dabei auch durchaus interessante positive Nebeneffekte denkbar, wenn man nur an eine energiesparende öffentliche Beleuchtung in Kombination mit der Reduktion der Lichtverschmutzung denkt.

Aktionsfeld Artenvielfalt

Den Hauptbeitrag zur Artenvielfalt leistet ohne Zweifel die Landwirtschaft durch eine zurückhaltende Nutzung oder auch durch eine entsprechende Nicht-Nutzung sowie die bereits angesprochene Vernetzung von Schutzgebieten. Der wirtschaftliche Druck und gerade auch in der Nebenerwerbslandwirtschaft der zeitliche Druck, begünstigen Intensivierung und Übernutzung. Diesem nachvollziehbaren Druck muss ein entsprechender Gegendruck gegenübergestellt werden, der

seinen Ausgang bei der gemeinsamen Agrarpolitik haben muss und der sich bis zum letzten Bauernhof fortsetzt (siehe auch die klaren programmatischen Vorgaben der neuen EU Kommission). Der „Rote Hahn“ als extrem erfolgreiche Initiative für den Urlaub auf dem Bauernhof bringt die Präferenzen der Gäste direkt auf den Hof und vermittelt damit besonders glaubwürdig, was sich Kunden von der Produktionsweise landwirtschaftlicher Produkte erwarten.

Es gibt bereits geeignete Instrumente in der Form von flächenbezogenen Zahlungen, die teilweise auch an bestimmte Nutzungsparameter gebunden sind. Sie müssen jedoch sicher noch differenzierter eingesetzt werden, um ihre volle Wirksamkeit zu entfalten. Es gibt jedoch bereits andiskutierte Instrumente – wie etwa den Vertragsnaturschutz – der ausgezeichnet in die Programmplanungsperiode passen würde.

Letztlich hat die Landwirtschaft mit dem „richtigen“ Intensivierungsgrad aber auch positive externe Effekte für die Bevölkerung und den Tourismus. Dies ist die Grundlage für den impliziten Gesellschaftsvertrag, der die moralische Begründung für die Förderung der Landwirtschaft darstellt.

Optimal wäre es jedoch, wenn auf diese Weise produzierte Lebensmittel auch eine entsprechende Wertschätzung am Markt erfahren würden. Viele (mehrere hundert) Experimente zeigen in Südtirol, dass dies möglich ist. Die Ausweitung dieser Experimente, die Entwicklung entsprechender Programme in den Fachschulen und der Aufbau einer Logistik, die das Hochskalieren der erfolgreichen Experimente ermöglicht, wäre ein wichtiger Schritt für die nächste Entwicklungsphase.

Um für diese Experimente einen tragfähigen Markt zu schaffen, könnte auch ein systematisches Vermarktungssystem an Gäste, die ja bereits einen emotionalen Bezug zum Land haben, angedacht werden.

Neben der Landwirtschaft gibt es nicht unerhebliche Flächen im Besitz der öffentlichen Hand und von privaten Personen, die nicht Landwirte sind. Ein Konzept, die auch diese Flächen in ein Biodiversitätsmanagement einbindet hätte ein erhebliches Potential.

Weitere wichtige Punkte, wie die Mobilität wurden in früheren Kapiteln angesprochen.

Soziales

Eine Marktwirtschaft lebt von drei Versprechen: niemand kann materiell unter ein bestimmtes Niveau (Lebensminimum) sinken, alle können durch Begabung und Leistung aufsteigen und der nächsten Generation wird es noch besser gehen, als der derzeitigen. In welchem Maß diese Versprechen eingehalten werden –denn vollständig werden sie nirgends eingehalten – entscheidet ob ein tragfähiger Gemeinnsinn entstehen kann oder nicht. Wo dieser nicht entsteht, sondern die Gesellschaft gespalten wird, wird die ethische und kulturelle aber auch die wirtschaftliche Grundlage zerstört.

Südtirol hat sich in dieser Hinsicht einen guten Status erarbeitet: die breite Teilhabe am Vermögen, einen überdurchschnittlichen Grad an sozialer Durchlässigkeit (siehe Auswertung PISA Erhebung), ein Sozialsystem, das viele Gruppen berücksichtigen kann und auch eine gute Infrastruktur für Alte und Pflegebedürftige sind nur einige Indikatoren dieses Befundes. Dieser Zustand wird aber herausgefordert durch eine globale Tendenz der sich öffnenden Einkommensschere, der Belastung der Sozialsysteme durch schwach ausgebildete Zuwanderer und vielleicht am stärksten durch den demographischen Wandel. Diese Herausforderungen sind durchaus bewältigbar, vorausgesetzt es gelingt zu vermeiden, dass die Schwachen in der Gesellschaft glauben, es wären die noch schwächeren Zugewanderten, die ihnen etwas vom Wenigen, das sie haben, noch wegnehmen. Die Erosion von

Solidarität hat noch nie neue Ressourcen oder neue Lösungen hervorgebracht. Die Schaffung fairer Bedingungen ist aber nicht nur eine Aufgabe des ESF. Ein gutes Ausbildungssystem, wirksame Weiterbildung, eine innovative Wirtschaft bis hinaus in die Peripherie aber auch eine solid finanzierte öffentliche Hand mit einem empathischen Sozialsystem sind notwendig, um diese Legitimitätsproblematik der Marktwirtschaft zu lösen.

Aktionsfeld Inklusion – Integration

Die Inklusion von Personen mit besonderen Bedürfnissen hat in Südtirol seit den siebziger Jahren – auch durch sehr moderne staatliche Vorgaben – einen hohen Stellenwert. Diese Ausrichtung wird durch einen beachtenswerten Mix aus öffentlichen Einrichtungen, zivilgesellschaftlichen Einrichtungen und durch diverse Sach- und Geldleistungen umgesetzt. Es ist bekannt, dass die Zielgruppen dieser Bemühungen teilweise schwer erreichbar sind und die Erfahrung genauso wie die Forschung entwickeln immer wieder neue Modelle der operativen Umsetzung. Die Entwicklung, Verfolgung und Erprobung solcher Ansätze, ist für die Erhaltung der Leistungsfähigkeit des Sozialwesens unerlässlich.

Durch die Migrationsbewegung sind die Herausforderungen noch einmal deutlich gestiegen. Sprachliche und kulturelle Barrieren sind Hemmnisse, mit denen man erst lernen muss umzugehen. Verhaltensweisen der Migrant*innen sind manchmal mit dem eigenen Wertesystem schwer nachvollziehbar. Dazu kommt, dass das besondere Bemühen um diese Gruppe leicht als Vernachlässigung der Einheimischen wahrgenommen werden kann. Hier besteht ein großes Aufgabenfeld, das mit Empathie aber genauso mit Konsequenz bearbeitet werden muss.

Tatsache ist, dass Personen mit geringer sozialer Teilhabe, unabhängig ob sie einen Migrationshintergrund haben oder nicht, nicht nur eine Verschwendung von Ressourcen, sondern ein Problem für das respektvolle Funktionieren einer offenen Gesellschaft sind. Abgesehen vom Menschenrecht auf eine würdige Teilhabe an der Gesellschaft, ist mangelnde Teilhabe eine Verschwendung von Entwicklungspotential und eine Gefahr für das respektvolle Zusammenleben. Maßnahmen, die Chancen eröffnen und Vorurteile auf allen Seiten abbauen, sind daher von höchster Bedeutung. Chancen für sich selbst oder jedenfalls für die eigenen Kinder sind ein Grundbaustein der Integration und ein erfolversprechender Ansatz zur Radikalisierungsprävention (damit ist jede Form der Radikalisierung gemeint).

Aktionsfeld Pflege

Der demographische Wandel stellt auch Südtirol vor neue Herausforderungen. Die bisherigen Modelle müssen zweifellos quantitativ ausgebaut werden. Bereits 2035 werden 40% mehr Personen mit Pflegebedarf in Südtirol leben (Delai 2017; Delai 2019). Dies bedeutet einen großen Investitionsbedarf (jährlich etwa 100 zusätzliche Pflegebetten), aber besonders eine enorme personelle Herausforderung.

Die Ansätze dafür kann man in den folgenden Punkten gliedern:

- Gewinnung und Ausbildung weiteren Personals
- Schulung und Qualitätssicherung besonders im Bereich der privat organisierten Hilfspflege und der dort vermittelnden Agenturen
- Weiter Stützung und Entlastung der pflegenden Familienangehörigen. (75% der Pflegeleistung werden von diesen erbracht) (Untermarzonner, 2016)
- Entwicklung von Modellen zur Unterstützung und Organisation der Freiwilligenarbeit

- Erprobung von neuen „Pflegemodellen“
- Entwicklung von Modellen sozialer Innovation

Was davon im Rahmen der Sozialpolitik des Landes Südtirol und was im Rahmen der Möglichkeiten der Strukturfonds angegangen wird. Ist auf Programmebene zu entscheiden.

Zusammenschau der Strategiefelder

Um den Zusammenhang der einzelnen Aktionsfelder besser zu veranschaulichen und damit die innere Konsistenz besser sichtbar zu machen, wurden die wichtigsten Ansatzpunkte in der folgenden Graphik (Abbildung 7) und anschließend in Tabelle 2 sichtbar gemacht.

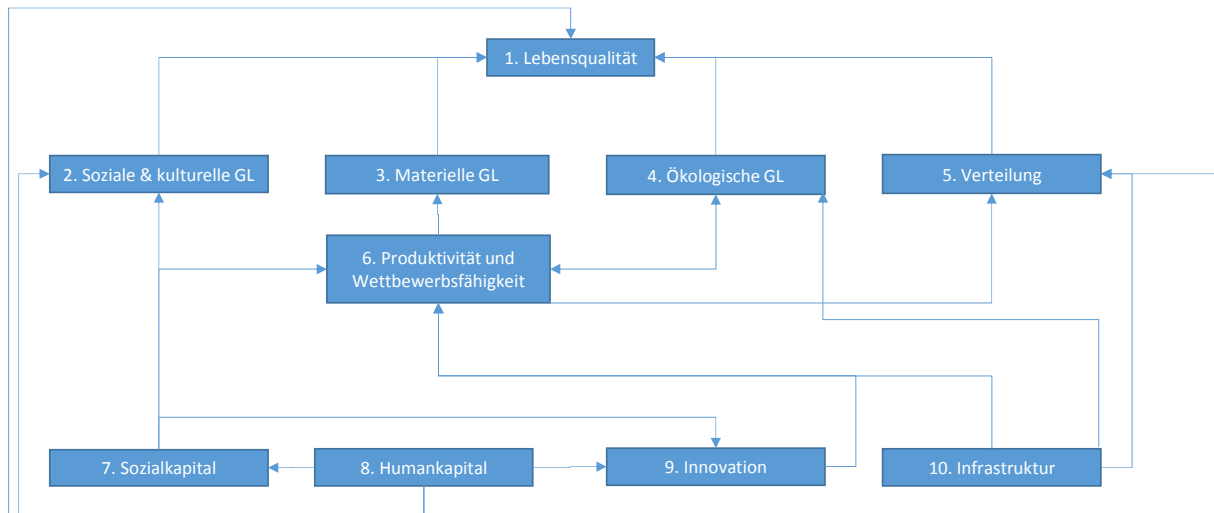


Abb. 7: Strategischer Kern für die Entwicklung der Autonomen Provinz Bozen.

Im Mittelpunkt aller Überlegungen steht die langfristige Sicherung der Lebensqualität der Bevölkerung im Gebiet von Südtirol. Die Basis dieser Lebensqualität sind die drei bekannten Säulen der Nachhaltigkeit: das soziale und kulturelle Umfeld, die materiellen Grundlagen der Lebensqualität und die Qualität der Umwelt (ökologische Grundlagen).

Neben diesen drei Säulen spielt im vorliegenden Papier auch die Verteilung eine zentrale Rolle. Die Verteilung soll hier sehr umfassend verstanden werden: es ist die Verteilung von Einkommen im Sinner der persönlichen Verteilung, es ist die Verteilung der Chancen zwischen dem städtischen und dem ländlichen Raum und natürlich ist es auch die Verteilung zwischen den Generationen.

Als Basis der materiellen Grundlagen, fungiert die Produktivität und die Wettbewerbsfähigkeit. Diese steht in einer ambivalenten Beziehung zu den ökologischen Grundlagen. Diese können einerseits die Wettbewerbsfähigkeit positiv beeinflussen (z.B. Naturkapital im Bereich des Tourismus) und sie können durch eine leistungsfähige Wirtschaft auch positiv beeinflusst werden (Renaturierungen, nachhaltige erneuerbare Energien), allerdings kann es durch Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit auch zu klaren Übernutzungen und damit zur Schädigung der ökologischen Grundlagen eines Gebietes kommen.

Die Treiber für diese Grundlagen der Lebensqualität sind jedenfalls das Sozialkapital, das Humankapital, die Innovation und die Infrastruktur. Diese Treiber erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit und auch die abgebildeten Wirkungszusammenhänge sind nicht vollständig, es wurde aber eine Auswahl derart getroffen, dass die wichtigsten erwarteten Wirkungen des Programmes sichtbar gemacht werden können.

Um die Verbindung mit den vorangegangenen Kapiteln besser sichtbar zu machen, versucht die folgende Matrix zu zeigen, auf welche der 10 angeführten Komponenten (Nummern in den Rechtecken von Tabelle 2) eine Wirkung erwartet wird.

Aktionsfeld	Unterpunkt	Seite	1. Lebensqualität	2. Soziale Grundlage	3. Materielle Grundlage	4. Ökologische	5. Verteilung	6. Produktivität	7. Sozialkapital	8. Humankapital	9. Innovation	10. Infrastruktur
Sprache	zweite Landessprache	18	x	x			x	x	x	x		
	Englisch	19	x					x		x	x	
	Zuwanderer	19	x	x			x	x	x	x		
	Forschung	19			x			x			x	x
Berufliche Bildung	Ausbildung	20			x		x	x		x	x	
	Weiterbildung	20			x			x		x		
	Digitalisierung	20	x		x		x	x		x	x	x
Brain-Drain		21	x	x				x		x	x	
Aktivierung Arbeitspotential		21	x		x		x					
Investition Sozialkapital		21	x	x			x		x			
Daseinsvorsorge		23	x			x						x
Mobilität	Reduktion	24	x			x	x				x	x
	öffentliche Verwaltung	24	x	x	x		x			x	x	x
	öffentlicher Personen Nahverkehr	24	x		x	x	x				x	x
	neue Antriebstechnologie	25	x			x	x	x			x	x
Lebensqualität Peripherie	Wohnraum	26	x		x		x					
	Kinderbetreuung	26	x	x				x	x	x		
	Pflichtschule	26		x			x			x		
	Verwaltung	26			x			x	x		x	
	Datenleitungen	26	x	x	x		x	x			x	x
	Raumordnung	26	x		x		x	x			x	
Landwirtschaft Tourismus		27	x		x	x		x			x	
Forschung und Entwicklung	Vernetzung nach innen	28								x	x	
	Vernetzung mit Praxis	28			x		x	x			x	
	Vernetzung mit EUREGIO	29		x				x		x	x	
	Internationale Vernetzung	29						x		x	x	
	Schwerpunktsetzung	29		x		x	x	x		x	x	
Energie und Umwelt	Energie	30	x		x	x		x			x	x
	Artenvielfalt	30	x			x	x					
Soziales	Inklusion-Integration	32		x			x		x			
	Pflege	32	x	x			x		x			

Tab. 2: Zusammenhänge der Aktionsfelder

Einbeziehung und Abstimmung

Bericht über die Einbindung der Zivilgesellschaft und der Partnerschaften, Dokumentation der dadurch angeregten Änderungen sowie Begründung falls Vorschläge aus diesem Prozess nicht übernommen werden. Auch dieser Teil kann erst nach Abschluss des Diskussionsprozesses verfasst werden.



Abb. 8: Vorstellung der Regionalen Entwicklungsstrategie 2021-2027 den verwaltungsinternen Stakeholdern am 18. Oktober 2019, Foto LPA 2019



Abb. 9: Vorstellung des ersten Entwurfs der Regionalen Entwicklungsstrategie 2021-2027 den Vertretern der wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Partner am 18. Oktober 2019, Foto LPA 2019

Anhang: Verwendete Literatur, Studien und Planungsdokumente

- (1) ASTAT (diverse Jahrgänge): Statistisches Jahrbuch für Südtirol, Bozen
- (2) Bisson, B. (2018): Sozialstatistiken 2017. Autonome Provinz Bozen-Südtirol, Bozen.
- (3) DELAI N., SIMONELLI I., TAPPEINER G., WEISSENSTEINER A. (2019): Old age dependency and supplementary social protection for long-term care provision in regions and cities, OECD publishing, Paris 58 pp
- (4) DELAI N., SIMONELLI I., TAPPEINER G., WEISSENSTEINER A. (2017): Economic support for non-self-sufficiency Public and private responsibility in some alternative scenarios in the Region Trentino Alto Adige/Südtirol, OECD publishing, Paris 75 Seiten
- (5) EURAC (2018): Klimareport Südtirol 2018, EURAC Research, Bozen
- (6) Hauser, C., Siller, M., Hauser, C., Walde, J., **Tappeiner, G.** (2018): Measuring regional innovation: A critical inspection of the ability of single indicators to shape technological change, Technological Forecasting & Social Change; Vol. 129, pp 43-55
- (7) Oberrauch, K., Perkmann, U., Florian, R. (2019): Brain Drain – Brain Gain: Wie attraktiv ist Südtirols Arbeitsmarkt, WIFO, Handelskammer Bozen Jahrgang 19, Heft 2
- (8) Puntscher, S., Hauser, C., Pichler, K., **Tappeiner, G.** (2014): Social Capital and Collective Memory: A Complex Relationship, Kykos, Vol 67 (1), pp 116-132
- (9) Schatzer, T., Siller, M. (2019): Die vielen Gesichter der Wettbewerbsfähigkeit, WIFO, Handelskammer Bozen Jahrgang 19, Heft 1.
- (10) Untermarzoner, J. (2016): Welfare state: L'Assegno di cura in Alto Adige: Stato attuale. Sviluppo. Prospettive, AFI-IPL, Bolzano